



Ines Bernt-Koppensteiner (Hg.)

# nirgendwohin

Todesmärsche durch Oberösterreich 1945  
Eine Spurensuche in die Zukunft

*Ennsthaler*

Ines Bernt-Koppensteiner (Hg.)

# nirgendwohin

Todesmärsche durch Oberösterreich 1945

Eine Spurensuche in die Zukunft

ENNSTHALER VERLAG STEYR

The European Commission support for the production of this publication does not constitute an endorsement of the contents which reflects the views only of the authors, and the Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.

Gefördert im Rahmen des Europe for Citizens Programme – European Remembrance, Decision n° 2014-1555/001-001, Reference n° 555328-CITIZ-1-2014-1-AT-CITIZ-REMEM.

Projekt »EINHALT – Retten von Erinnerung an den Todesmarsch 1945 ungarischer Juden und anderer Entrechteter und Ermutigung zur Zivilcourage in der regionalen Bevölkerung, ein ganzheitlicher Zugang«. [www.einhalt.eu](http://www.einhalt.eu)



Co-funded by the  
Europe for Citizens Programme  
of the European Union

[www.ennsthaler.at](http://www.ennsthaler.at)

1. Auflage 2015

ISBN 978-3-85068-954-0

Ines Bernt-Koppensteiner (Hg.) · nirgendwohin

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2015 by Ennsthaler Verlag, Steyr

Ennsthaler Gesellschaft m. b. H. & Co. KG, 4400 Steyr, Österreich

Satz: Ronald Ganglmayer, [www.raumc.com](http://www.raumc.com)

Titelbild: *Figuren* von Edgar Holzknacht, Garsten, [www.edgarholzknacht.at](http://www.edgarholzknacht.at)

Umschlaggestaltung: Waltraud Neuhauser-Pfeiffer, Erwin Dorn

Druck und Bindung: Těšínská Tiskárna, Český Těšín



# Inhalt

Das Projekt EINHALT .....	7
Vorwort .....	8
Einleitung .....	11

## *Ines Bernt-Koppensteiner*

1 Jüdisches Leben in Ungarn 1919–1945 im Überblick .....	15
--	----

## *Ines Bernt-Koppensteiner*

2 Evakuierungsmärsche ungarisch-jüdischer »SchanzarbeiterInnen« vom »Südostwall« ins KZ Mauthausen .....	35
2.1 Lager entlang des »Südostwalls« .....	35
2.2 Evakuierung der Lager entlang des »Südostwalls« .....	42
2.3 Todesmarsch ungarisch-jüdischer »SchanzarbeiterInnen« von Graz durch das Ennstal nach Steyr .....	58
2.3.1 Von Graz zur steirisch-oberösterreichischen Grenze bei Altenmarkt .....	58
2.3.2 Von der steirisch-oberösterreichischen Grenze bis Steyr .....	69
2.4 Todesmarsch von Graz-Liebenau über den Pyhrnpass nach Steyr .....	170
2.4.1 Von Graz-Liebenau bis Liezen .....	170
2.4.2 Von Liezen über den Pyhrnpass ins Teichl- und Steyrtal .....	181
2.4.3 Durch das Kremstal über Adlwang und Sierning nach Steyr .....	199
2.5 Todesmarsch von Steyr ins KZ Mauthausen .....	230

## *Alexander Schinko, Fritz Käferböck-Stelzer*

2.6 Vom KZ Mauthausen ins KZ-Außenlager Gunkirchen .....	257
2.6.1 Der letzte Weg – Die Todesmärsche vom KZ Mauthausen ins KZ-Außenlager Gunkirchen .....	257
2.6.2 Das »Lager Gunkirchen« .....	270

## *Ines Bernt-Koppensteiner*

3 Evakuierungsmärsche von KZ-Häftlingen von Außenlagern des KZ-Komplexes Mauthausen .....	277
3.1 Außenlager des KZ-Komplexes Mauthausen .....	277
3.2 Evakuierungen ins Stammlager KZ Mauthausen .....	287
3.2.1 »Arbeitserziehungslager« (AEL) Oberlanzendorf, ein KZ der Gestapo .....	289
3.2.2 KZ-Außenlager Mödling-Hinterbrühl – »Lisa« oder »Languste« .....	296
3.2.3 KZ-Außenlager St. Aegydt am Neuwalde/Bezirk Lilienfeld – Kraftfahrtechnische Lehranstalt der Waffen-SS – »Alfred« .....	309
3.2.4 KZ-Außenlager Wiener Neudorf .....	312
3.2.5 KZ-Außenlager Peggau – »Marmor« .....	323
3.3 Evakuierungsmärsche ins KZ-Außenlager Ebensee – »Zement« .....	328
3.3.1 KZ-Außenlager Aflenz/Leibnitz – »Kalkstein« .....	329
3.3.2 KZ-Außenlager St. Valentin – »OKH-Spielwarenwerk« .....	344
3.3.3 KZ-Außenlager Melk – »Quarz« .....	351
3.3.4 KZ-Außenlager Redl-Zipf – »Schlier« .....	359
3.4 Evakuierungen ins KZ-Außenlager Steyr-Münichholz .....	362
3.4.1 KZ-Außenlager in der »Serbenhalle« der Rax-Werke in Wiener Neustadt .....	364
3.4.2 KZ-Außenlager Kommando »Floridsdorf« .....	371
3.4.3 KZ-Außenlager Saurer-Werke Wien-Simmering – »Lager Wien West« .....	376

Resümee .....	410
<i>Waltraud Neuhauser-Pfeiffer, Erwin Dorn</i>	
»erinnern – gedenken – handeln«	
Ein Plädoyer für eine neue Erinnerungskultur .....	413
Literatur zu »erinnern – gedenken – handeln« .....	439
Quellen und Literatur zu »Evakuierungsmärsche ungarisch-jüdischer »SchanzarbeiterInnen« und »Evakuierungsmärsche von Häftlingen von Außenlagern des KZ-Komplexes Mauthausen« .....	442
Abkürzungen .....	460
Bildnachweis .....	464
Tabellenverzeichnis .....	465
Über die Autoren .....	466

## Das Projekt EINHALT

»Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft!« Mit diesem Wort von Wilhelm von Humboldt ist wohl gemeint, dass wir aus der Vergangenheit lernen sollen. Dazu ist es notwendig, sie gut zu kennen. Sie kennenzulernen, wo sie uns noch unbekannt ist. Gerade ihre dunklen Seiten werden gerne vergessen, verdrängt, verleugnet. Wir verbauen uns selbst damit die eigene Zukunft.

Die vorliegende Arbeit wirft ein klares Licht auf die Geschichte der Todesmärsche durch Oberösterreich vor 70 Jahren. Ines Bernt-Koppensteiner und ihr Team haben mit Akribie, Geschick und Fleiß dieses Kapitel der Geschichte ausgeleuchtet. Ohne ihre Initiative und Beharrlichkeit wäre dieses Buch nicht entstanden. Allen Autorinnen und Autoren spreche ich hiermit großen Dank aus!

Unterstützt wurde die Forschungsarbeit durch einen Kreis von Partnern im europäischen Projekt »EINHALT – Retten von Erinnerung an den Todesmarsch 1945 ungarischer Juden und anderer Entrechteter und Ermutigung zur Zivilcourage in der regionalen Bevölkerung, ein ganzheitlicher Zugang«. Das Projekt erinnert an die Todesmärsche ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter sowie KZ-Häftlinge aus vielen Nationen durch die Bezirke Steyr und Kirchdorf im April 1945 und an die wenigen Menschen, die mutig genug waren, den Opfern dieser Märsche trotz massiver Drohungen zu helfen.

EINHALT wird vom Studienzentrum für internationale Analysen (STUDIA) mit Sitz in Schlierbach geleitet. Partner sind die Stadt Steyr, die Stadtgemeinde Kirchdorf, das Bundesrealgymnasium BRG/BORG Kirchdorf, die Ökumenische Initiative (ÖKI), die Öffentliche Bibliothek der Evangelischen Muttergemeinde A.B. Kirchdorf an der Krems sowie der ungarische Verband der Opfer des Nationalsozialismus (Nácizmus Üldözötteinek Országos Egyesülete) und die christlich-soziale Organisation Lélek és Élet Alapítvány.

Mit ihrem Programm »Remembrance« fördert die Europäische Union eine Sensibilisierung für europäische Geschichte. Sie finanziert Projekte, die sich mit den Ursachen für das Bestehen totalitärer Regime in Europa und mit dem Gedenken an die Opfer beschäftigen. Toleranz, gegenseitiges Verständnis, interkultureller Dialog und Versöhnung sollen in diesen Projekten gefördert werden.

In der Hoffnung, dass dies auch in Oberösterreich gelingt, und mit Erwartungen an die Zukunft wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine anregende Lektüre.

Dipl.-Math. Wolfgang E. Baaske  
Leiter der STUDIA

[www.einhalt.eu](http://www.einhalt.eu)

## Vorwort

Der Titel dieses Buches »nirgendwohin« gibt die Ungewissheit Tausender Menschen über das Ziel ihres Weges und über ihr Schicksal wieder, mit denen sich die AutorInnen hier beschäftigen. Die Menschen wurden einen Monat lang zu Fuß wie Viehherden von brutalen Bewachern durch unbekannte Gegenden, Dörfer und Kleinstädte quer durch Österreich getrieben, ohne ihr Ziel zu kennen. Auch für die Leute, die diesen »Gespens-terzügen« zufällig begegneten, oder für die Schaulustigen in den Orten zogen diese kaum enden wollenden Kolonnen entrechteter Menschen »nirgendwohin«.

Die BewohnerInnen entlang der Routen sahen nun die ganze Bestialität des Regimes mit eigenen Augen, und nicht wenige wurden als Dorfgendarmen oder Volkssturmmänner, die man kannte, zu Handlangern dieser Brutalität gemacht. Mitglieder der Zivilgesellschaft führten Misshandlungen und Morde widerspruchslos aus. Das ist auch der Grund für Heidemarie Uhls Befund:

»Die Todesmärsche bilden in der Topographie des Erinnerns und Vergessens, die die österreichische Gedächtnislandschaft seit 1945 strukturiert, eine spezifische Leerstelle. [...] An die ermordeten ungarischen Juden entlang der Routen der Todesmärsche, deren Leichen nach dem Krieg exhumiert und in Massengräber verbracht worden waren, erinnert zumeist nichts.«<sup>1</sup>

Es gab zwar verschiedene Projekte von Künstlern, wie 2005 »Mobiles Erinnern. Gedenken an ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen 1944–45« von Christian Gmeiner an 40 Orten von Budapest bis Oberösterreich oder 2009 »Furchtbare Wege« in Kirchdorf von Wolfram Kastner, aber mit den Kunstprojekten verschwand das Interesse der Bevölkerung an der Erinnerung an die Todesmärsche sehr rasch wieder.

Gar nicht im Bewusstsein der Bevölkerung sind die »Evakuierungsmärsche« aus den KZ-Außenlagern des KZ-Komplexes Mauthausen unter ähnlich entsetzlichen Bedingungen auch nach Oberösterreich. Diese Häftlinge teilte man auf drei verschiedene »Aufnahmelager« auf. Der Großteil wurde ins Stammlager »rückgeführt«, einige kamen in die KZ-Außenlager Ebensee und Steyr. Dadurch war es sehr schwierig, in den Interviews diese beiden Arten von Todesmärschen zu unterscheiden.

Die Genese dieses Buches verdanke ich einem Zufall: Am 27. Jänner 2014 traf ich bei der Gedenkfeier zur Befreiung des KZ Auschwitz, welche die »Freunde von Yad Vashem« in Linz veranstalteten, Joachim Stöbis und Pfarrer Heribert Binder. Sie erklärten mir ihre Projektidee, 2015 an den Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf zu erinnern, worauf ich spontan versprach, dazu die wissenschaftlichen Grundlagen beizusteuern. Sie unterstützten meine Arbeit all die Monate hindurch mit Rat und Tat, und Joachim Stöbis stellte mir all seine Interviews für seinen Film »Einhalt« im Rahmen des Projekts zur Verfügung.

Ich dachte an ein bloßes Zusammentragen bereits erforschten Wissens zu einer Gesamtdarstellung für Oberösterreich. Doch die Arbeit verselbstständigte sich bald. Fragen über Fragen traten auf. Der Versuch, einige davon zu beantworten, liegt hier vor. Als einfaches »Sammelwerk« bereits vorliegender Arbeiten konzipiert, wuchs es durch Archiv-

---

<sup>1</sup> UHL, Heidemarie, in: Die Furche, Nr. 26/2009 vom 30.06.2009

funde und die rege Beteiligung der Bevölkerung weit über den erwarteten Rahmen hinaus. Es entstand ein von vielen Menschen mitgetragenes Projekt.

Auf der Suche nach KoautorInnen fand ich in Waltraud Neuhauser-Pfeiffer und Erwin Dorn nicht nur verlässliche TeamkollegInnen. Ich bedanke mich bei ihnen auch für die streckenweise notwendige moralische Unterstützung, ohne die es dieses Buch nicht gäbe. Sie widmen sich der Frage, wie sich Erlebnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus auf die nachfolgende Generation auswirken, und begeben sich auf eine »Spurensuche in die Zukunft«. Mit ihrer Hilfe konnte ich auch Alexander Schinko zur Mitarbeit gewinnen, der sich seit Langem mit den Todesmärschen vom KZ Mauthausen ins KZ-Außenlager Gunsirch besetzt. Unser Dank gilt auch Raimund Ločičnik, der versuchte, Licht in die »Steyrtal-Route« zu bringen, und dessen Erkenntnis, dass kein geschlossener Transport auf dieser Strecke nachzuweisen ist, auch einen Teil der Ergebnisse darstellt.

Aufrichtig danken will ich auch meinem langjährigen Freund, Anton Aschauer, der im Zuge des Kunstprojekts »Furchtbare Wege« bereits 2009 Grundlegendes über den Todesmarsch durch den Bezirk Kirchdorf erarbeitet hatte, aber nicht selbst die entsprechenden Kapitel schreiben konnte. Er stellte mir in selbstloser Weise alle seine Interviews für unser Projekt zur Verfügung. Ohne diese Vorarbeiten und sein profundes topografisches Wissen über den Bezirk Kirchdorf wäre mir vieles verborgen geblieben.

Ebenso bedanke ich mich bei Josef Wilhelm, der mich mit den örtlichen Gegebenheiten des mittleren Ennstals vertraut sowie mit Zeitzeugen bekannt gemacht und mir eigene Interviews für diese Arbeit zur Verfügung gestellt hat. Ohne die Ortskenntnis und die genauen Recherchen von Ludwig Hejze, der seine Kindheit in Ternberg verbracht hatte, wäre speziell die topografische Erforschung interessanter historischer Punkte in Ternberg nicht möglich gewesen. Er hat viel Zeit in dieses Projekt investiert, wofür ihm besonderer Dank gebührt.

Für die wochenlange geduldige Betreuung und Beratung im Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA) sowie für viele anregende Gespräche danke ich Franz Scharf. Auch Doris Warlitsch und Ralf Lechner vom Archiv Mauthausen Memorial (AMM) in Wien halfen mir immer wieder bei der Materialsuche über die Evakuierungsmärsche. Mein Dank ergeht auch an Wolfgang Quatember vom Zeitgeschichtemuseum Ebensee und an Bertrand Perz vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, die mir immer wieder geduldig und schnell per E-Mail alle Fragen beantworteten.

Herzlicher Dank gilt selbstverständlich den vier Überlebenden der Todesmärsche, Míša Grünwald, Michael Kraus, Ernö Lazarovits (verstorben 2015) und Imre Weisz, die ich kennen- und schätzen lernen durfte und aus deren Erzählungen ich wichtige Informationen schöpfen konnte.

Dank gebührt auch den 90 Damen und Herren, die sich bereit erklärten, an dem Projekt mitzuarbeiten und von ihren Kindheitserinnerungen an die Todesmärsche zu erzählen.

Ohne diese vielen hilfreichen AnsprechpartnerInnen, BeraterInnen und ProjektteilnehmerInnen hätte ich dieses Buch nicht in 18 Monaten fertigstellen können. Auf diese

Weise entstand aus den vielen kleinen Puzzleteilen – aus Dokumenten, Lebens- und Evakuierungsberichten sowie Interviews – diese Zusammenfassung über die verschiedenen Todesmärsche durch Oberösterreich im April 1945 mit einem Ansatz für zukünftige pädagogische Vermittlungsarbeit.

Ines Bernt-Koppensteiner  
Autorin und Herausgeberin

## Einleitung

Der Vorfrühling 1945 begann warm und sonnig. Das Gebiet des Großdeutschen Reiches war von den Alliierten bis auf einen schmalen Streifen, der von Tag zu Tag schmaler wurde, erobert. Aber die Unmenschlichkeiten und Grausamkeiten des Regimes verringerten sich dadurch nicht, im Gegenteil. Die Brutalität der um ihr Überleben kämpfenden NS-Elite schien nun grenzenlos, und Tausende ungarische Jüdinnen und Juden vom Schanzbau am Südostwall boten ein willkommenes Ziel für ihren Hass.

Die Todesmärsche der aus der Steiermark kommenden, völlig entkräfteten Menschen erreichten den »Gau Oberdonau« an der Südgrenze in Altenmarkt im Ennstal und am Pyhrnpass und führten alle zunächst in das durch bereits früher eingetroffene Evakuierungstransporte völlig überfüllte KZ Mauthausen. Nach wenigen Tagen wurden Tausende dieser ungarischen Jüdinnen und Juden – auch die per Donauschlepper und Viehwaggons aus den »Gauen Wien und Niederdonau« sowie die aus dem Gebiet um Sopron Evakuierten – vom Zeltlager des KZ Mauthausen auf einen weiteren Todesmarsch ins KZ Gunskirchen geschickt.

Sie waren aber nicht die Einzigen, die unter dem Sammelbegriff »Evakuierungsmärsche« in den damaligen »Gau Oberdonau« getrieben wurden. Da die Ziele aller Evakuierungen der KZ-Außenlager das Stammlager und die Sammlager Ebensee und Steyr waren, führten alle diese Elendstransporte auch durch Oberösterreich. In diesem Zusammenhang wird die Landesgrenze zu Niederösterreich negiert, weil sich schon durch die Steyr-Daimler-Puch AG und ihre damaligen Werke in Ostösterreich und St. Valentin grenzüberschreitende Gemeinsamkeiten ergeben.

Andererseits muss man auch die Todesmärsche der ungarischen Jüdinnen und Juden von ihrem Ausgangspunkt am Südostwall nachzeichnen und deren Situation in ihrer Heimat vor der Deportation erklären, sodass in groben Zügen auch die Wege bis zur oberösterreichischen Grenze skizziert werden.

Die Frage, ob die Todesmärsche vom April 1945, eines der großen Tabuthemen der Nachkriegsgeschichte, nicht inzwischen schon zur Genüge erforscht seien, muss für Oberösterreich verneint werden. Eine zusammenfassende Darstellung der Todesmärsche durch Oberösterreich gibt es – im Unterschied zum Burgenland, zur Steiermark und zu Niederösterreich – nicht. Für die Streckenführung von Graz bis zur oberösterreichischen Landesgrenze bzw. in Niederösterreich und über die sogenannten »Straßhofer Juden« liegen grundlegende Forschungen von Heimo Halbrainer und Eleonore Lappin vor.<sup>2</sup>

Für Oberösterreich sind einzelne Strecken sehr gut, andere kaum bis gar nicht untersucht. 2013 erschien eine bemerkenswerte Diplomarbeit über die Todesmärsche im Ennstal.<sup>3</sup> Die

---

<sup>2</sup> HALBRAINER, Heimo/EHETREIBER, Christian (ed. 2005): Todesmarsch Eisenstraße 1945. Terror, Handlungsspielräume, Erinnerung: Menschliches Handeln unter Zwangsbedingungen (Graz: Clio – Verein für Geschichts- und Bildungsarbeit); LAPPIN, Eleonore (2006/1): Ungarische Jüdinnen und Juden in Niederösterreich 1944/45. In: LAPPIN, Eleonore/USLU-PAUER, Susanne/WIENINGER, Manfred: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Niederösterreich 1944/45 (= Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde, ed. ROSNER, Willibald/MOTZ-LINHART, Reinelde, St. Pölten), 11–102; LAPPIN-EPPEL, Eleonore (2010): Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen (= Austria: Forschung und Wissenschaft Geschichte, Bd. 3; Wien-Berlin: LIT Verlag)

<sup>3</sup> KRENN, Markus (2013): Der Todesmarsch ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen durch das oberösterreichische Ennstal ins KZ Mauthausen im Frühjahr 1945 – ein mikrohistorischer Versuch (Dipl.-Arb., Inst. f. Zeitgesch./Univ. Wien)

Transporte durch den Bezirk Kirchdorf arbeitete Anton Aschauer im Rahmen des Festivals der Regionen 2007 auf.<sup>4</sup> Die Biografie von Ernő Lazarovits, die 2009 in deutscher Übersetzung<sup>5</sup> erschien, beschreibt den Weg des damals 18-Jährigen von Budapest zur Zwangsarbeit am »Südostwall« und den Todesmarsch von Graz über das KZ Mauthausen ins KZ Gunkirchen.

Mit den Todesmärschen durch das Enns- und Steyrtal beschäftigten sich auch Waltraud Neuhauser-Pfeiffer und Karl Ramsmaier eingehend in der Neuauflage der Geschichte der Juden in Steyr.<sup>6</sup> Ihre gründlichen Recherchen wurden hier vor allem durch die Protokolle der Volksgerichtsprozesse am Landesgericht Linz und zahlreiche Interviews ergänzt.

Das große Verdienst, das Schweigen, das über dem entsetzlichen Geschehen lag, als Erster gebrochen zu haben, erwarb sich Peter Kammerstätter, der bereits in den 1960er-Jahren den Leidensweg der ungarischen Jüdinnen und Juden von Mauthausen nach Gunkirchen genauestens recherchierte und in einer Materialiensammlung dokumentierte.<sup>7</sup>

All diese Arbeiten und die vielen einzelnen Bemühungen engagierter LokalhistorikerInnen, Teilaspekte, lokale Befunde aufzuarbeiten, hier zusammenzuführen und durch eingehende Recherchen im OÖLA, AMM und DÖW<sup>8</sup> sowie 58 Interviews mit Zeugen und Überlebenden der Todesmärsche bzw. die Aufarbeitung schriftlicher Berichte darüber wissenschaftlich zu untermauern, war das Ziel des vorliegenden Buches.

So soll eine Lücke im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung Oberösterreichs geschlossen werden, die von der »schweigenden Generation« (un)bewusst hinterlassen wurde. Eine »kollektiv geteilte Praxis von Verschweigen, Verdrängen und Vergessen« gehörte

»im Nachhall der NS-Propaganda zum pädagogischen Sozialisationsinstrumentarium für die Nachkriegszeit [...] bisweilen optimiert durch aggressive NS-Apologik, vor allem wenn Schuld- und Verantwortungsfragen der nachgeborenen Generation allzu vehement gestellt wurden.«Die Todesmärsche fanden sowohl »im Weiterwirken der NS-Propaganda [als auch] im Widerstand kein entsprechendes Narrativ.«<sup>9</sup>

Um ein geschlossenes Bild dieser menschenverachtenden Ereignisse am Ende des NS-Regimes zu erhalten, ist es nötig, auch die Tätergeschichte zu erforschen. Aus ihren Rechtfertigungsversuchen und gegenseitigen Anschuldigungen lassen sich teilweise Bilder der Geschehnisse zusammensetzen und die bisherigen Forschungen ergänzen. Lag lange Zeit der Fokus der Forschung auf den Opfern, so rücken seit einigen Jahren die Täter ins Zentrum. In dieser Arbeit sollen beide Perspektiven berücksichtigt werden.

---

<sup>4</sup> KASTNER, Wolfram P./ASCHAUER, Anton (2007): Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf (Verlag Festival der Regionen)

<sup>5</sup> LAZAROVITS, Ernő (2009): Mein Weg durch die Hölle. Ein Überlebender erzählt vom Todesmarsch (Aus dem Ungarischen von Ingrid HAUSEDER, mit zeitgeschichtlichen Beiträgen von Heimo HALBRAINER). Grünbach: Edition Geschichte der Heimat

<sup>6</sup> NEUHAUSER-PFEIFFER, Waltraud/RAMSMAYER, Karl (1998): Vergessene Spuren. Geschichte der Juden in Steyr (Grünbach: Edition Geschichte der Heimat)

<sup>7</sup> KAMMERSTÄTTER, Peter (1971): Der Todesmarsch ungarischer Juden von Mauthausen nach Gunkirchen im April 1945. Eine Materialiensammlung nach 25 Jahren (Linz 1971; MS) [DÖW 6733]

<sup>8</sup> Oberösterreichisches Landesarchiv, Archiv des Mauthausen Memorial (Innenministerium), Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands

<sup>9</sup> EHETREIBER, Christian (2005): Nachhall und Namenloses im Dialog neu aneignen. Das Gedenkprojekt »Spuren Todesmarsch Eisenstraße 1945« überwindet Mauern des Verschweigens. In: HALBRAINER/EHETREIBER (2005), 20

In Oberösterreich fehlen Recherchen über die Täter unmittelbar nach Kriegsende, wie sie Benedikt Friedmann Anfang 1947 im Auftrag der britischen Besatzungsmacht in der Steiermark durchführte. Sie sind aber auch ein Beispiel dafür, dass selbst die Auftraggeber plötzlich nicht mehr an der lückenlosen Aufklärung der Verbrechen im Zusammenhang mit den Todesmärschen interessiert waren, sondern aus Furcht vor einer »von der britischen Besatzungsmacht unerwünschten Beunruhigung der österreichischen Bevölkerung«<sup>10</sup> die Erkundungen einstellten und alle gesammelten Protokolle samt allen Kopien einforderten. Nur der Initiative Friedmanns, der einen Teil behielt,<sup>11</sup> ist es zu verdanken, dass nicht alle Berichte verschwunden sind.

Diese »Beunruhigung« rührte daher, dass in die Verbrechen nur allzu viele »ganz gewöhnliche« Österreicher – Familienväter, honorige Bürger, fleißige Handwerker – involviert oder aktiv daran beteiligt waren.<sup>12</sup> Damit ist die Frage nach den Ursachen und Motiven des Verhaltens der involvierten Bevölkerungsteile, eine Kernfrage in der Täterforschung, angesprochen: Warum werden unbescholtene Menschen zu Mördern an ihnen völlig unbekanntem Wehrlosen, die sie nicht bedrohen, sondern deren physischer und psychischer Zustand nach Mitleid und Hilfeleistung schreien?

Nach Hannah Arendt besteht das Totalitäre in der alle Bereiche des gesellschaftlichen und privaten Lebens umfassenden Massenbewegung. »Das Totalitäre dieser Konzepte erweist sich [...] darin, dass sie umfassend im wahrsten Sinn des Wortes sind.«<sup>13</sup> Die schrecklichen Ergebnisse der Todesmärsche waren das Resultat kollektiven Wahns.

Bei der Darstellung von Grausamkeiten und abstoßendem Verhalten Einzelner darf aber nicht auf jene vergessen werden, die sich angesichts des Elends diesem System widersetzen, indem sie ihren menschlichen Emotionen entsprechend die ihnen in ihrem bescheidenen Rahmen mögliche Hilfe unter steter Eigengefährdung leisteten; nennen Sie es Nächstenliebe, Zivilcourage, Widerstand, auch das war – unter den bestehenden Gegebenheiten – möglich. Den immer wieder gehörten Relativierungen dieser kleinen Heldentaten, wie »Nun ja, es war am Ende des Krieges« und »Das Regime war schon am Ende« u. a., stehen die vielen gleichzeitig begangenen Gräueltaten durch Menschen aus demselben gesellschaftlichen Umfeld entgegen. Das zeigt, dass es letztendlich auf den Menschen selbst ankommt, dass man jede Entscheidung selbst zu verantworten hat.

Diese Arbeit soll keine moralische Anklage darstellen, sondern sie möge die historisch-wissenschaftlichen Grundlagen für eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der unbequemen Frage »Wie hätte ich mich verhalten?« liefern. Wie oft erlebt man bei der Arbeit mit jungen Menschen, dass sie nur Fakten überzeugen können, stichhaltige Argumente, nicht moralisierende Aufgeregtheit.

In diesem Zusammenhang muss daher über das Erinnern dessen, was als Forschungsergebnis vorliegt, neu nachgedacht werden. Wie wirken sich die Erlebnisse aus der Zeit des

---

<sup>10</sup> FRIEDMANN, Benedikt (1989): »Iwan, hau die Juden!« Die Todesmärsche der ungarischen Juden durch Österreich nach Mauthausen im April 1945 (= Augenzeugen berichten. Schriftenreihe des Institut für die Geschichte der Juden in Österreich, Hef 1, St. Pölten), 30

<sup>11</sup> FRIEDMANN (1989), 4

<sup>12</sup> EHETREIBER (2005), 4f

<sup>13</sup> LIESSMANN, Paul Konrad (2003): Die großen Philosophen und ihre Probleme. Vorlesungen zur Einführung in die Philosophie (Wissenschaftlicher Universitätsverlag), 187  
URL: [https://www.uni-ulm.de/fileadmin/website\\_uni\\_ulm/hsz/Materialien/WS1213/Springer-\\_Auf\\_dem\\_Weg\\_in\\_die\\_globale\\_Technokratie/Aufsatz\\_Liessmann\\_komp.pdf](https://www.uni-ulm.de/fileadmin/website_uni_ulm/hsz/Materialien/WS1213/Springer-_Auf_dem_Weg_in_die_globale_Technokratie/Aufsatz_Liessmann_komp.pdf) (23.02.2015)

Nationalsozialismus auf die nachfolgenden Generationen aus? Und wie kann daran erinnert werden, damit aus der »Forschungsgegenwart« heraus Zukunft gestaltbar wird? Die vorliegenden Fakten bilden die Basis, auf der pädagogische Konzepte zu entwickeln sind, die Jugendliche bewegen. Diesen Fragen und Aspekten einer erneuerten Erinnerungskultur wird im Kapitel »erinnern – gedenken – handeln« besonderes Augenmerk geschenkt. 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist es Zeit für eine neue kollektive Gedenkkultur.

Obwohl sich all die Gräueltaten in der Öffentlichkeit vor den Augen von Zuschauern abgespielt haben, schweigen Augenzeugen auf Seiten der Täter- und Zuschauergeneration zum größten Teil heute noch. Nur wenige, die 1945 Kinder waren, erzählten ihre Erinnerungen. Einige von ihnen sprachen in den Interviews zum ersten Mal über ihre damaligen Beobachtungen. Als Kinder wurde ihnen oft das Fragen und Sprechen über das Gesehene untersagt, niemand wollte etwas darüber hören. Jetzt im Alter waren viele InterviewpartnerInnen froh, von ihren – manchmal traumatischen – Erinnerungen erzählen zu können.

Ihnen, die hier nicht alle namentlich erwähnt werden können,<sup>14</sup> gilt mein besonderer Dank. Ohne ihren Mut, mit ihrer Erinnerung an die Öffentlichkeit zu gehen, wäre diese Forschungsarbeit unvollständig geblieben. Noch ist es nicht gelungen, alle erzählten Beobachtungen in einen historischen Kontext einzuordnen. Das zeigt aber auch, dass noch nicht alles bekannt ist, was sich in den chaotischen Tagen des Kriegsendes auf Oberösterreichs Straßen zutrug.

Manche aufgestellte Hypothese bezüglich nicht ausreichend erforschter Wegstrecken, im Speziellen im Steyrtal, mag – zugegeben – sehr vage klingen, vielleicht regt sie zu Widerspruch und dadurch zu Gedankenaustausch und weiteren Erkenntnissen an.

---

<sup>14</sup> Siehe Quellenverzeichnis: 58 selbst geführte Interviews, 39 mit freundlicher Genehmigung von InterviewerInnen dem Projekt zur Verfügung gestellt

haben, denn dieser Transport traf am Nachmittag des 14. April in Liezen ein.<sup>92</sup> An Rayongrenzen und bei Übergaben an andere Volkssturmeinheiten wurde oft genächtigt. Der Transport von KZ-Häftlingen aus Afenz kommt hier nicht in Frage, denn diese Evakuierungen wurden nicht von Volkssturmbataillonen eskortiert, sondern von der »eigenen« KZ-Wachmannschaft.

## 2.4.2 Von Liezen über den Pyhrnpass ins Teichl- und Steyrtal

Das Problem der Datierung der Todesmärsche durch den »Gau Oberdonau« wird bereits aus der Steiermark über den Pyhrnpass »geschleppt«, denn sehr verwirrend gestalten sich die unterschiedlichen Angaben über das Eintreffen und Verweilen der verschiedenen Kolonnen in Liezen zwischen 13. und 16. April (Freitag bis Montag).

Der erste Transport traf am späten Nachmittag des **13. April in Liezen** ein, wo er bereits für den 11. April erwartet worden war,<sup>93</sup> und marschierte am 14. April weiter.<sup>94</sup> Er wurde vom Volkssturm des Ortes unter der Leitung des Gendarmeriebezirksinspektors H. übernommen. Das war die Hauptkolonne, die am 13. April in Edlbach vom Rottenmanner Volkssturm übernommen worden war und am 14. April am Pyhrnpass dem Volkssturm Spital/Pyhrn übergeben wurde.

Die ZwangsarbeiterInnen nächtigten hier von Freitag auf Samstag und am **14. April 1945** traf ein langsamerer Transport in Liezen ein,<sup>95</sup> der bis Sonntag bzw. Montag blieb. Das bestätigte der Zeitzeuge Wienerroither aus Liezen:

»Meine Frau und ich gingen mit unseren zwei Buben an dem in Frage kommenden Samstag zur Röthelbrücke. Auf der Straße stand Baumeister Rei[...] von der Firma Poor (sic!) aus Liezen Wache. Er forderte uns auf, umzukehren, da am anderen Ufer Juden lagen. Als wir umkehrten, kamen uns auf der Hauptstraße die Volkssturmmänner [...] entgegen. Sie fungierten als Posten.«<sup>96</sup>

Frau Hafner, die Gattin eines Straßenwärters in Liezen, berichtete:

»Es war schrecklich anzuschauen, wie die armen Menschen daherkamen. Die Gefangenen hoben Regenwürmer und Schnecken von der Straße auf, um sie gierig zu verschlingen. Mein ehemaliges Pflichtjahrmädchen, Stefanie Rudorfer, und ich wollten den hungrigen Menschen Kartoffeln und Rüben geben, aber wir wurden von der Begleitmannschaft mit erhobenen Revolvern ins Haus gejagt. Die Gefangenen konnten nicht mehr weiter, und so mussten sie in einem Heustadl am Ufer der Enns, in der Nähe der Röthelbrücke, lagern. In der Wachmannschaft befanden sich die Volkssturmmänner [...] aus Liezen.«<sup>97</sup>

---

<sup>92</sup> Die Schulchronik VS Liezen erwähnt den 14.04.; Obersteirische Rundschau Nr. 18, 04.05.1946; zit. nach: LAPPIN (2005), 89

<sup>93</sup> Gend.-Komm. Leoben Nr. 4, E. Nr. 705/47 ad. an Landesgend.-Komm. Graz, 15. 04.1947; zit. nach: LAPPIN (2004/1), 282; LEITNER (2010), 11, übernimmt dies von LAPPIN (1997), 158; siehe auch: LAPPIN (2005), 65: »Liezen, von wo er [Anm.: der Transport] am 14. April 1945 über den Pyhrn nach Oberdonau verbracht wurde.« [Militärgerichtsverfahren Graz, 25.09.1947 (ÖStA, AdR, BMfJustiz 68.763/55); LAPPIN (2004/1), 281f]

<sup>94</sup> LG Graz, Vg 1 Vr 2116/49 gegen Otto M. et al., zit. nach: FATH-GOTTINGER (2004), 251

<sup>95</sup> Schulchronik VS Liezen; Obersteirische Rundschau Nr. 18, 04.05.1946; LAPPIN (2005), 89

<sup>96</sup> Vgl. FRIEDMANN (1989), 63

<sup>97</sup> Vgl. FRIEDMANN (1989), 62

Die Menschen übernachteten in einer Scheune am Ortseingang, wo es auch Verpflegung aus dem Lager Schmidthütte gab.<sup>98</sup> Eine andere Augenzeugin berichtete, sie hätten auf einer Wiese übernachtet.<sup>99</sup> Beides stimmt, denn Hunderte Menschen (so der Transport geteilt war) finden in keinem Heustadl Platz.

Am nächsten Tag, **14. April 1945** (Samstag), um 7 Uhr früh wurde unter Bewachung des Liezener Volkssturms unter der Führung von H. weiter über den **Pyhrnpass** marschiert. Dreizehn sehr geschwächte Juden blieben in Liezen zurück und hätten nach einer Ruhepause mit einem Zug Nachzügler mitgehen sollen. Sie wurden aber wegen Verdachts auf Flecktyphus auf Beschluss des Leiters des Lagers Schmidthütte erschossen.<sup>100</sup> Darauf bezog sich wahrscheinlich die Aussage von Herrn Wienerroither im Jahr 1947:

»Samstag, Sonntag und Montag hörten wir vom Lager her fortwährend Schießen und Schreien. In der Nähe des Heustadls, wo sich das Lager damals befand, liegt heute ein Grab. Vor einiger Zeit stolperte einer unserer Buben über einen Schuh. Als er ihn näher ansah, bemerkte er, dass der Schuh am Fuß einer Leiche stak. Die Transporte der Gefangenen von der Röthelbrücke aus über den Pyhrnpaß leitete damals Bezirksinspektor H. Er muß daher sehr genau wissen, wer die Erschießungen der Marschunfähigen durchgeführt und in welchem Auftrag sie durchgeführt wurden.«<sup>101</sup>

Am Tag der Exekution kehrten noch 26 oder 27 weitere Erschöpfte, die dem Transport nicht hatten folgen können, ins Lager zurück, blieben unbehelligt und wurden später von Gendarmeriebeamten mit Fuhrwerken zur Gaugrenze gebracht.<sup>102</sup> Was weiter mit ihnen geschah, ist ungewiss.

Teile des Transports lagerten also mehrere Tage hier – in Erwartung der Nachzüglerkolonne. Als diese nicht eintraf, liquidierten die Volkssturmmänner die Kranken und Schwachen. Auch Frau Hafner erinnerte sich an Exekutionen in Liezen:

»Am Sonntag [Anm.: 15. April] sahen wir vom Fenster aus, wie 6 Gefangene am Ufer der Enns kaum 300 m von uns entfernt, unter Bewachung Gräber ausschaufelten. Nach vollbrachter Arbeit mussten sie sich vor die Gräber stellen. Sie wurden erschossen. Ich zählte 6 Schüsse. An der Erschießung waren der jetzige Leiter des DP-Lagers, P., und ein gewisser M. beteiligt. Die Leichen liegen noch heute, oberflächlich verscharrt, an derselben Stelle. Bei Hochwasser besteht Gefahr, dass die Toten bloßgelegt und fortgespült werden. Im Oktober 1946 wurden vom Bezirksinspektor der Gendarmerie, H., Erhebungen durchgeführt. Doch H. war selbst der Leiter dieses Transportes.«<sup>103</sup>

Das wirft ein bezeichnendes Bild auf die Art, wie von österreichischen Behörden Untersuchungen, die Judentransporte betreffend, vorgenommen wurden. Ein »Täter« wurde Leiter eines DP-Lagers, ein anderer führte die Ermittlungen selbst durch.

Ein anderer Zeuge, Herr Wölger, wusste auch über einen Mord zu berichten:

---

<sup>98</sup> LG Graz, Vg 1 Vr 2116/49 gegen Otto M. et al.; zit. nach: LAPPIN (2004/1), 282; LEITNER (2010), 11

<sup>99</sup> Abschrift eines Tagebuch-Auszuges der Oberlehrerin Margarethe AIGNER. Steiermärkisches Landesarchiv, Zeitgeschichtliche Sammlung 210, Liezen im Ennstal 1938–1945; zit. nach: LEITNER (2010), 12; vgl. JONTES, Günther (2009), Vom »Umbruch« zum »Zusammenbruch«. Steirische Schicksale 1938–1945 in Augenzeugenberichte (Selbstverlag des Obersteirischen Kulturbundes), 221

<sup>100</sup> LG Graz, Vg 1 Vr 2116/49; zit. nach: LAPPIN (2004/1), 282

<sup>101</sup> FRIEDMANN (1989), 63f

<sup>102</sup> LG Graz, Vg 1 Vr 2116/49; zit. nach: LAPPIN (2004), 282

<sup>103</sup> FRIEDMANN (1989), 63

»Der Volkssturmmann D., Sattlermeister, führte einen Häftling, der die Bevölkerung um Brot bat, zum Lager. Dort wurde der Häftling erschossen. An der Bewachung des Transportes nahmen neben Du[...] folgende Volkssturmmänner teil: [...], alle aus Liezen.«<sup>104</sup>

Der beschriebene Transport, der am 14. April Nachmittag die »Gaugrenze« am Pyhrnpass überschritt,<sup>105</sup> umfasste nach Augenzeugenberichten und der Gendarmeriechronik von St. Pankraz circa 800 Personen.<sup>106</sup> Diesem Zug dürften noch weitere gefolgt sein, auf die die Erschöpften hätten warten sollen, denn der Zeuge Wienerroither berichtete weiter, dass noch am Montag im Lager Schüsse zu hören waren. Hier in der Ennsau scheint drei bis vier Tage ein »Durchgangslager« gewesen zu sein, alle durchkommenden Transporte lagerten hier. Wie die Menschen verpflegt wurden, verrät Leitner in seiner Abhandlung nicht.

Die langjährige Oberlehrerin in Liezen, Margarethe Aigner, differenziert in ihrer Tagebucheintragung zwischen den einzelnen Transporten:

»15. April [Anm.: Sonntag]: Vormittags ein Zug Kazettler (sic!) durch den Ort geführt worden. Diesem Zug folgte ein Zug von circa 1000 Juden, ein Bild des Elends. Matt, gebeugt, die Füße mit Fetzen umwickelt, schlichen sie in der Kolonne dahin, Reihe um Reihe. Sie wurden von der ungarischen Grenze daher geführt und über den Pyhrn nach Oberösterreich. Bei der Ennsbrücke [Anm.: Röthelbrücke] haben sie auf einer Wiese übernachtet. Vor Hunger aßen sie Gras und Schnecken. Ein Hiesiger wollte ihnen Brot geben. Er wurde von der Wache mit dem Erschießen bedroht. Einer Frau im Ort, die zufällig mit einer Schüssel Erdäpfelschalen aus dem Haus kam, wollten Juden solche Schalen aus der Schüssel nehmen und sie gierig essen. Der Wächter war sofort da und wies die Frau energisch ins Haus zurück.«<sup>107</sup>

Demnach wurden am Sonntagvormittag sowohl die aus Aflenz evakuierten KZ-Häftlinge durch Liezen getrieben als auch **ein späterer Zug ZwangsarbeiterInnen**. Diese Kolonne der ausgezehrteten Gestalten zog sich wegen der unterschiedlichen physischen Verfassung der »SchanzarbeiterInnen« in die Länge und zerfiel in einzelne kleinere Gruppen. Das verstärkte sich noch bei der Überquerung des Pyhrnpasses, dessen alte Straße von Süden her vor der Passhöhe zwölf Prozent Steigung und nach Spital/Pyhrn 18 Prozent Gefälle aufwies.

## Spital am Pyhrn

Rudolf Stanzel schreibt, dass bereits Anfang April 1945 ein erster Marschblock ungarischer Jüdinnen und Juden nach Spital am Pyhrn kam.<sup>108</sup> Eine vage Zeitangabe. War schon vor dem 14. April eine Kolonne auf dieser Route unterwegs? Hans Krawarik erwähnt in der Chronik von Spital/Pyhrn, dass man das Nachtlager für ungarische Juden am 14./15. April beim Pölz, beim Kolmer und im Stiftshof errichtete. Es wurde von Volkssturmmännern bewacht.<sup>109</sup>

---

<sup>104</sup> FRIEDMANN (1989), 64

<sup>105</sup> LG Graz Vg 1 Vr 2116/49 gegen Otto M. et al.; Erhebungen gegen Hugo Z., ÖStA, AdR, BuMinJu 20.304/2-A/63; vgl. LAPPIN (1997), 156

<sup>106</sup> Die Gendarmeriechronik wurde aber erst nach dem Krieg verfasst; vgl. KASTNER/ASCHAUER (2007), 44

<sup>107</sup> AIGNER (1938–1945), 12

<sup>108</sup> Vgl. STANZEL, Rudolf (1999): Der Todesmarsch der ungarischen Juden über den Pyhrn im April 1945. In: *Betrifft Widerstand. Zeitschrift des Zeitgeschichtemuseums Ebensee*, Nr. 43 (1999), 32

<sup>109</sup> Vgl. KRAWARIK, Hans (1990): *Ein Dorf im Gebirge. Spital am Pyhrn 1190–1990* (Linz), 408

Der Dechant von Spital gibt kein konkretes Datum und weder Herkunft noch Ziel des Transportes an. Die Chronik ist in einem Zug in derselben Handschrift im Nachhinein verfasst, da Ereignisse aus der Zeit nach dem Mai 1945 eingeflochten sind:

»Im April sah Spital einen so traurigen Menschenzug wie noch nie. Es wurden jüdische K. Z. Häftlinge durchgetrieben. Sie haben auf den Stiftsgängen übernachtet. Alle waren von Hunger abgemagert zum Skelett und konnten fast nicht mehr weiter.«<sup>110</sup>

Im Stiftshof nächtigten ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen, aber der Chronist unterschied nicht zwischen ihnen und KZ-Häftlingen, wenn er berichtete: »1 KZ-ler wurde, weil er nicht mehr weiterkonnte, beim Lafer [Anm.: Lofferergut] erschossen und dort begraben. Nach dem Zusammenbruch wurde der Leichnam exhumiert.«<sup>111</sup>

Auch von heimlicher Hilfeleistung weiß der geistliche Herr zu erzählen:

»Josef Kunz, Pächter der Pfarrhofgründe, brachte ihnen heimlich bei Nacht einen Sack Kartoffel, die mit Heißhunger verschlungen wurden. Selbst den eingefleischten Nazis gingen beim Anblick dieser armen Menschen die Augen auf und über.«<sup>112</sup>

Die knappen Eintragungen über die ungarisch-jüdischen SchanzarbeiterInnen stehen in krassem Gegensatz zu den weitschweifenden Schilderungen des selbstgefälligen Herrn Dechant über deren Landsleute, die Beamten der ungarischen Nationalbank, die im Pfarrhof und im Stift samt ungarischem Goldschatz Quartier bezogen hatten und hier amtierten. In diesem ehemaligen Kloster im Alpental trafen nun Täter und Opfer für eine Nacht unerkannt zusammen. Was möchten die »Nationalungarn« gedacht haben, als sie im Stiftshof und auf den Stiegen ihre eigene Sprache sprechen hörten? Erfuhren sie, wer diese Jammergestalten waren, woher sie kamen, wohin sie gingen?

Ein damals 13-jähriger Bub, der mit seinen Eltern im Stift wohnte, erinnert sich genau an diesen Abend:

»Im April 1945 wurden Juden durch den Ort getrieben und nächtigten im Stift unter den Arkaden im Hof und in der Einfahrt, die mit einem Tor verschlossen werden konnte. Diese Gruppe schlief unter freiem Himmel und einige lagerten auch auf den Stiegen und kamen zum 1. Stock hoch. Sie bettelten um Essen und meine Mutter gab ihnen Brot. Es war Abend, bereits finster, alles war voll mit diesen erbärmlichen, halb verhungerten Gestalten. In der Früh waren sie weg.«<sup>113</sup>

Da der Bub keine Bewacher sah, ist anzunehmen, dass vor dem Stift Wachmannschaften aufgezogen waren. Das Tor war ja verschließbar. Auch fiel ihm keine einheitliche KZ-Kleidung auf. Außerdem erhielten sie keine Verpflegung.

Ein damals achtjähriger Bub stand hinter einem Fenster in einem Haus unterhalb der Leonhardikapelle etwa zehn Meter neben der Pyhrnstraße und beobachtete einen der Todesmärsche:

»Es war eine endlose Kolonne. Sie sind im Schneckentempo gegangen und hatten lange Mäntel an. Es war ja kalt. Auf den Bergen lag frischer Schnee. Meine Mutter hat Kartoffel gekocht und raus in den Straßengraben geschüttet. Die haben sich darauf gestürzt, doch soweit wir es verfolgen konnten, haben sie die [Anm.: Volkssturmlaute] gleich mit dem Gewehrkolben

---

<sup>110</sup> Pfarrchronik Spital/Pyhrn 1945

<sup>111</sup> Sein neues Grab ist dem Schwarzen Kreuz unbekannt. Vgl. KASTNER/ASCHAUER (2007), 44

<sup>112</sup> Pfarrchronik Spital/Pyhrn 1945

<sup>113</sup> Telefonat und Brief Ing. Friedrich Hackl, Spital/Pyhrn, 06.08.2014

weggejagt. [...] In Spital gab es auch einen Volkssturm, aber dessen Führer wusste nach dem Krieg nicht mehr, was da passiert war.«<sup>114</sup>

Was die Kinder (und auch ihre Eltern) sahen und erlebten, übersah der Verfasser der Gendarmeriechronik von Spital völlig. Er übergang diese schrecklichen Ereignisse geflissentlich, obwohl die Einträge über die letzten Kriegstage auch hier erst nach Kriegsende verfasst wurden.<sup>115</sup>

Die Befehlshierarchie des Regimes funktionierte noch immer. Honoratioren und einfache Bürger der betroffenen Orte, im Volkssturm zum letzten Aufgebot befohlen, befolgten die unmenschlichen Anordnungen zu einem Zeitpunkt, als die Tage dieser Herrschaft bereits gezählt waren. Auch in Spital/Pyhrn wurden Volkssturmmänner zur Bewachung der »Rückführungskolonnen« herangezogen. Ganz selten riskierte jemand, offen Kritik zu äußern oder gar einen Befehl zu verweigern. Von der Weigerung eines alten Sozialisten, den »Judenzug« zu bewachen, berichtet Roland Girtler in seinem Buch »Sommergetreide«: »Es gab nur wenige, die den Mut aufbrachten, dem menschenfeindlichen Wahnsinn des Nationalsozialismus zu widersprechen. [...] Seine Tochter erinnert sich an ihren aufrechten Vater: [...] Als an einem Samstag [Anm.: 14. April] der nationalsozialistische Bürgermeister zu ihm kam und ihm sagte: ›Um 12 Uhr Mittag sind Sie mit dem Volkssturm auf dem Pyhrnpaß, um eine Gruppe von gefangenen Juden zu übernehmen‹, da hat mein Vater sein Hemd aufgerissen. Er hat gesagt: ›Ihr könnt mich erschießen, aber Juden treiben tu ich nicht. Sie können mich sofort abführen.‹ Meinem Vater ist nichts passiert. Der Bürgermeister war so anständig und hat ihm keine Schwierigkeiten gemacht.«<sup>116</sup>

Er wusste wohl, dass seine Amtszeit bald vorbei war und »nachher« konnte man sicher »Widerständler« gut als Fürsprecher brauchen.

Nach mündlichen Berichten nächtigte eine Gruppe hier unter freiem Himmel.<sup>117</sup> Entweder handelte es sich bei dieser Gruppe um eine zweite Kolonne oder um die KZ-Häftlinge aus Aflenz. Wie kurz hintereinander die beiden Transporte hier unterwegs waren, zeigt die Erinnerung der Bäuerin vom Mitterlehnergut zwischen Spital und Windischgarsten. Eines Tages standen zu ihrem Schrecken zwei Soldaten im Hof und wollten ihren Mann zum »Judentreiben« holen. Der arbeitete aber gerade in einem entfernten Wald. Als sie zur etwa 100 Meter entfernten Reichsstraße lief, kam gerade ein Transport, wie sie glaubte, »Juden« vorbei.<sup>118</sup>

Die Rekrutierung zum Volkssturmeinsatz in das nächste Dorf erfolgte zwar sehr knapp, aber der Transport marschierte sicher nicht kurz danach schon am Haus vorbei. Frau Gösweiner erlebte einen anderen Zug als den, wofür man ihren Mann als Bewacher gebraucht hätte, denn es waren mehrere Züge desselben Transportes in größeren zeitlichen Abständen unterwegs oder es zogen die KZ-Häftlinge vorbei, worauf die Bewachung durch Solda-

---

<sup>114</sup> Interview Joachim Stöbis mit Helmut Schweighofer, 23.03.2015 (mit freundlicher Genehmigung zur Verfügung gestellt). Das Haus ist heute Pyhrnstraße 38; Laut Angaben der ZAMG kam es am 15.04 zu einem Wettersturz, der Wind drehte auf Ost, die Nachttemperaturen sanken in den Niederungen auf 3 Grad [Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik Wien, 01. bis 30.04.1945]. Das konnte im Gebirge zu Schneefällen führen

<sup>115</sup> Gendarmeriechroniken Oberösterreich/Spital am Pyhrn [DÖW 15.061]

<sup>116</sup> GIRTLE, Roland (1996): Sommergetreide. Vom Untergang der bäuerlichen Kultur (Wien), 24; zit. nach: LEITNER (2010), 13

<sup>117</sup> Vgl. STANZEL (1999), 32

<sup>118</sup> Erzählung von Theresia Gösweiner, wiedergegeben von der Schwiegertochter im Interview mit Joachim Stöbis, 16.06.2014

ten hinweist. Deshalb wird die berührende Episode der couragierten Bäuerin Gösweiner (zwischen Spital und Windischgarsten) im Kapitel »3.3.1 KZ-Außenlager Aflenz/Leibnitz – ›Kalkstein« wiedergegeben.

## Windischgarsten

Auch die Gendarmeriechronik von Windischgarsten schweigt über die Todesmärsche, es dürfte sich um eine »Originalfassung« aus der NS-Zeit handeln.<sup>119</sup> Bekannt ist nur, dass Mitte April ein Transport durch den Ort wankte.

Hier erreichte angeblich der Zynismus der Bewachungsmannschaft einen Höhepunkt. Jede Hilfe wurde von den begleitenden Wachen unterbunden. »Vor Windischgarsten mussten die Juden große Steine aufheben und beidhändig tragen, damit sie ja keine Hand für milde Gaben frei hatten.«<sup>120</sup> Weder Leitner noch Stanzel geben eine Quelle zu dieser immer wieder kolportierten Geschichte an. Diese Schikane – so sie stattfand – müssen sich lokale NS-Honoratioren ausgedacht haben, denn so ein Vorgehen ist nur in dieser Gemeinde bekannt. In Rastpausen »grasten« auch hier die Häftlinge Wiesen im Nu ab und gruben Komposthaufen auf der Suche nach ein paar Erdäpfelschalen mit bloßen Händen um.

In der »Selbstmörderecke« des Friedhofs von Windischgarsten befanden sich zwei Einzelgräber ungarischer Juden.<sup>121</sup>

## Vorderstoder

Auch von Vorderstoder, das nicht unmittelbar an der Straße nach Klaus liegt, wurde der Volkssturm zur Bewachung der Transporte aufgeboten. In der Gendarmeriechronik wird dieser Todesmarsch im Zusammenhang mit einer späteren Verhaftung und deren tragischem Ausgang erwähnt:

»Am 14.06.1945 wurde der Bauer und Gastwirt Rupert B[...] vom CIC verhaftet, weil er einen Juden erschossen hatte. Rupert B[...] hat im Arrest in Kirchdorf a. d. Krems Selbstmord durch Erhängen verübt.«<sup>122</sup>

Ob dieser Volkssturmmann den Mord in St. Pankraz begangen hatte oder andernorts, geht aus der Eintragung nicht hervor. Doch zwei andere Vorderstoderer Volkssturmmänner waren Einheimischen zufolge daran beteiligt.<sup>123</sup>

---

<sup>119</sup> Gendarmeriechroniken Oberösterreich/Windischgarsten, 14.06.1945 [DÖW 15.061/9]

<sup>120</sup> LEITNER (2010), 13, und STANZEL (1999), 32

<sup>121</sup> Vgl. Liste des BMI über jüdische Grabstätten in OÖ., April 1948 [Y.116-9/64, vom 02.09.1964 betreffend: Erfassung der Gräber jüdischer Opfer des Nationalsozialismus, Mappe KZ-Friedhöfe, Archiv der IKG Wien]

<sup>122</sup> Gendarmeriechroniken Oberösterreich/Vorderstoder, 14.06.1945 [DÖW 15.061]

<sup>123</sup> Mitteilung Franz Horcicka, Kirchdorf; E-Mail Joachim Stöbis, St. Pankraz, 24.06.2015 an Autorin

## St. Pankraz

Im Gemeindegebiet von St. Pankraz kam es zu mindestens drei Erschießungen, wie ein Eintrag in der im allgemeinen sehr knapp gehaltenen Gendarmeriechronik belegt. Sie wurde aber erst nach dem 22. Mai 1945 geschrieben, wie auf dem bei Aschauer abgebildeten Faksimile-Ausschnitt zu erkennen ist:

»Am **17.4.1945** wurden durch St. Pankraz ca. 800 ungarische Juden getrieben, dabei wurden 3 wegen Marschunfähigkeit vom Transportführer erschossen und an Ort und Stelle beerdigt. Später und zwar am 22. Mai 1945 wurden diese 3 Leichen wieder ausgegraben und im Ortsfriedhofe zu St. Pankraz beigesetzt.«<sup>124</sup>

Der am Tag der Exhumierung verfasste Tagesbericht des »Gendarmerie-Hochgebirgspostens« St. Pankraz weiß einiges über den Transport zu berichten:

»Ende April kam aus der Steiermark eine Kolonne (ca. 900 Mann angeblich ungarische Juden) über Windischgarsten in Richtung Mauthausen durch St. Pankraz. Dieser Transport wurde von einem deutschen Zivilisten (Transportführer) geleitet, dem Gendarmen und ehem. Volkssturmmänner als Begleitpersonen beigegeben waren. Die Männer, welche täglich bis zu 20 km Fußmarsch machen mussten und außerdem ziemlich unterernährt waren, konnten nicht immer in geschlossener Formation marschieren. Die Nachzügler, welche nach Ansicht des Transportführers marschunfähig waren, wurden teilweise zurückgelassen und teilweise von diesem erschossen und von einem aus der gleichen Abteilung bestehenden Sonderkommando nächst der Straße eingegraben. Auf diese Weise wurden im Gemeindegebiet von St. Pankraz solche Männer erschossen und neben der Straße vergraben.«<sup>125</sup>

Dass der unbekannte Transportführer in Zivil war, wird auch in den Zeugenaussagen bezüglich der Erschießungen in Sierning immer wieder hervorgehoben. Ihm wurden auch hier alle Morde angelastet. Das »Bestattungskommando« ist schon aus den Zeugenaussagen in der Steiermark bekannt. Die Aufsplitterung in kleinere Gruppen aufgrund der unterschiedlichen physischen Verfassung der Marschteilnehmer kann auf der ganzen Strecke beobachtet werden. Dass marschunfähige Häftlinge »teilweise zurückgelassen« wurden, deckt sich mit keinem Zeitzeugenbericht oder einer Lokalchronik. Es sei denn, man bildete aus schwachen Marschteilnehmern kleinere Gruppen. Der Postenkommandant berichtet auch, dass »nicht immer in geschlossener Formation marschiert« wurde.

»Die hier erwähnten Morde fanden statt: Einer auf der Waldner Höhe, einer beim Krenngraben (St. Pankraz) und einer hinterm Gasteig (recte: Gangsteig; Steyrer Brücke).«<sup>126</sup>

Der erste Mord in St. Pankraz ereignete sich also auf der Waldner Höhe, etwas südlich des eigentlichen Ortes. In welcher Kolonne er sich ereignete, ist nicht mehr zu klären. Nahe der Waldner Höhe wohnte ein damals vierjähriges Mädchen, das heute noch weiß, dass genau vis-à-vis des Kaltenbrunnnerguts ein Häftling aus einer Kolonne ungarischer Juden nahe einem Birnbaum ermordet und begraben wurde. An dieser Erschießung waren

---

<sup>124</sup> Gendarmeriechroniken Oberösterreich/St. Pankraz, 14.06.1945 [DÖW 15.061]; am 22.05.1968 wurden die Opfer exhumiert und vom Friedhof St. Pankraz in die Gedenkstätte Mauthausen, Quarantänefriedhof, überführt. [Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Umbettungsprotokolle Nr. 334, 335 und 336, vom 13.02.1969 (AMM RE 162.167-33/69)]

<sup>125</sup> BH Kirchdorf, Gendarmerie-Hochgebirgsposten St. Pankraz, Tgb. Nr. 203/45, 22.05.1945

<sup>126</sup> BACHL, Irmgard (²1997): Klaus, Steyrling, Kniewas: Meine Heimat, unsere Heimat (Steyrling), zit. nach: KASTNER/ASCHAUER (2007), 45; 1968 wurden die Opfer exhumiert und vom Friedhof St. Pankraz in die Gedenkstätte Mauthausen, Quarantänefriedhof, überführt. [HAIDER/MARCKHGOTT 2001, 149]

zwei Volkssturmänner aus Vorderstoder – die Bauern Sa. und Isidor R.<sup>127</sup> – beteiligt.<sup>128</sup> Die Gefühllosigkeit mancher Menschen in der damaligen Zeit manifestierte sich in dem angeblichen Ausspruch der Altbäuerin des Kaltenbrunnerguts, als das Opfer unter dem Birnbaum begraben war: »Des gibt guade Birn!«<sup>129</sup>

Die Bäuerin des Polzgutes hingegen, Theresia A., soll »den durchziehenden Juden gedämpfte Erdäpfel gegeben haben,« was ihr nicht verwehrt wurde. Die Häftlinge »stürzten sich heißhungrig darauf.«<sup>130</sup> Auch »beim Polz [...] gruben die Juden mit den Händen im Nu einen großen Komposthaufen (Gartenabfälle) um«<sup>131</sup> auf der Suche nach Kleingetier.

Dass mehrere Kolonnen durchzogen, berichtet nicht nur Franz Horcicka, sondern auch ein damals zehnjähriges Mädchen aus Habach: »Ganz besonders ist mir in Erinnerung geblieben, wie auf unserem Schulweg zwischen halb 7 und 8 Uhr die langen, langen Menschenschlangen mit Bewachung an uns vorbeiging. Man hat uns dann daheim gesagt, es seien Juden.«<sup>132</sup>

Eine erste Kolonne nächtigte hier in St. Pankraz in der Au in Steyrbrück auf einem großen Feld bzw. auf einer Wiese. Dabei sollen die Häftlinge »gegrast« haben, wie Dorfbewohner sich ausdrückten.<sup>133</sup> Diese Zeitzeugin, die von verschiedenen Kolonnen spricht, die den Kindern von St. Pankraz in Erinnerung blieben, kann sich noch gut an ihren Schulweg erinnern:

»In Steyrbrück, genau gegenüber der Steyr, ist ein Wirtschaftsweg und da geht's in eine Au. Etwa um 7 Uhr früh – wir waren schon so zeitig am Schulweg – wurde eine ganze Kolonne von dem Weg neben der Steyr heraufgetrieben. Die Gefangenen mussten jeweils zwischen zwei Wachtposten durchgehen, die je zwei Männern eine Futterrübe als Verpflegung gaben. Dann gingen sie Richtung Klaus weiter.«<sup>134</sup>

Da es sich um Menschen in »heruntergekommenem, armseligem« Zivil handelte, ist anzunehmen, dass die Kinder eine Kolonne der ungarischen Jüdinnen und Juden sahen. Außerdem ist diese Art der »Verpflegungsausgabe« auch aus dem Ennstal bekannt.

Sie waren vor dem Evakuierungstransport aus Affenz unterwegs, dem ein Begräbniszug am 17.04.1945 um etwa 9.30 Uhr beim Eingang in den Krenngraben begegnete. Nach Beschreibung eines Begräbnisteilnehmers dürften es aber KZ-Häftlinge gewesen sein.<sup>135</sup>

Zu Mittag desselben Tages kam eine zweite Kolonne von ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen durch St. Pankraz. Die Züge schleppten sich nicht direkt durch den Ort, denn die Straße verlief auch damals schon an diesem vorbei. Kurz danach, beim Eingang zum Krenngraben, kam es zu einem weiteren Mord an einem ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter. Bei der Heimfahrt mit einem Leiterwagen vom erwähnten Begräbnis ihres Vaters,

---

<sup>127</sup> Gespräch Engelbert H. mit Frieda E., Vorderstoder, 30.04.2015 [zit. nach: HORCICKA, Franz: Recherchen zum Todesmarsch in St. Pankraz, 24.04.–23.06.2015 (MS Kirchdorf)]

<sup>128</sup> Gespräch Franz Horcicka mit Ernst L., Waldner Höhe, St. Pankraz, 30.04.2015, und mit Frieda Eibl, Vorderstoder, 03.05.2015 [zit. nach: HORCICKA, Franz: Recherchen 24.04.–23.06.2015]

<sup>129</sup> Gespräch Franz Horcicka mit Ernst L., Waldner Höhe, St. Pankraz, 30.04.2015 [zit. nach: HORCICKA, Franz: Recherchen 24.04.–23.06.2015]

<sup>130</sup> Gespräch Franz Horcicka mit Hermann Ai., St. Pankraz, 07.06.2015 [zit. nach: HORCICKA, Franz: Recherchen 24.04.–23.06.2015]

<sup>131</sup> E-Mail Rudolf Stanzl, Windischgarsten, an Franz Horcicka, 2015

<sup>132</sup> Interview mit Maria Strasser, Pettenbach, 19.05.2014

<sup>133</sup> Interview mit Franz Horcicka, Kirchdorf. In: BRG/BORG Kirchdorf 2012, 73

<sup>134</sup> Interview mit Maria Strasser, Pettenbach, 19.05.2014

<sup>135</sup> Interview Aschauer mit Ernst Rohregger, 14.04.2008

der um 10 Uhr in St. Pankraz beerdigt worden war, sah die Trauerfamilie samt 14-jähriger Tochter und neunjährigem Sohn beim Krenngraben, direkt vor dem »Ofner-Häusl« eine Gruppe fremder, ausgemergelter Häftlinge, die etwas vergruben. Die Trauernden hatten Angst und fuhren rasch vorbei.<sup>136</sup> Es dürfte sich um das Vergraben des Mordopfers gehandelt haben, von dem ein anderer Zeitzeuge weiß, dass dort ein körperlich schwacher ungarischer Jude angeblich vom Bauern S. aus Vorderstoder erschossen wurde.<sup>137</sup>

Als die Juden auf einem Acker beim »Wurmhäusl«<sup>138</sup> beim Krenngraben Erdäpfel ausgruben, wurden sie von den Aufsehern mit Peitschen verjagt. In Bahndammnähe drehten sie Steine um und suchten nach Würmern.<sup>139</sup>

Während der Bub der Trauerfamilie und seine Schwester nach dem Mittagessen von Nachbarn zurückgingen, trafen sie in Habach diese Gruppe Häftlinge wieder. Als die Kinder heimkamen (Kniewas 31), erzählten ihnen ihre Mutter und eine Nachbarin, dass einer dieser hungrigen Männer in die Stube gekommen sei, die vom Mittagessen übrig gebliebenen Erdäpfel vom Tisch in den Mund gestopft habe, worauf sofort ein fremder Bewacher hereinstürmte und ihn hinaustrieb, obwohl die Frauen baten, er möge ihn doch die Erdäpfel aufessen lassen. Der Volkssturmmann stellte die Hausfrau zur Rede, wieso sie nicht die Tür abgesperrt hätte, wie es Vorschrift gewesen war. Hätte er mehr Zeit, würde er sie bestrafen.<sup>140</sup> Das zeigt, dass es ein angekündigter Transport mit Verhaltensregeln für die Bevölkerung war, also eine Gruppe ungarisch-jüdischer ZwangsarbeiterInnen.

Am Nachmittag des 17. April fand die 14-Jährige (aus Kniewas 31) in der Nähe ihres Elternhauses in Richtung St. Pankraz beim Eingang zum Krenngraben einen frischen Grabhügel, wo einer der Marschteilnehmer verstorben oder erschossen worden war,<sup>141</sup> einer der in der Gendarmeriechronik erwähnten Toten. Es dürfte Gesprächsstoff im Ort gewesen sein, denn auch eine Zehnjährige (aus Kniewas 22) wusste:

»Oben in St. Pankraz, nach dem Ort Richtung Klaus, haben's zwei erschossen, die scheinbar nimmer weiterkonnten, die wurden am Waldrand, zwei Meter neben der Pyhrnstraße begraben.«<sup>142</sup>

Angeblich hatten die Häftlinge auf einer Wiese bei Steyrbrück am rechten Ufer der Teichl kurz gerastet, wobei jeder der erbarmungswürdigen Menschen zwei rohe Erdäpfel als »Verpflegung« erhielt.<sup>143</sup> Ein vierjähriges Mädchen war mit seinem Großvater am »Gangsteig« (andere Namen: »in der Au« oder »Lindbichler Au«) unterwegs, »als in der Steyrbrück am rechten Flussufer die ungarischen Juden Rast« machten. Als der Großvater das sah, »drehte er sofort um und schimpfte über die Nazis.«<sup>144</sup>

---

<sup>136</sup> Interview mit Anna Klinser, geb. Rohregger, Kniewas 23, Steyrling/Klaus, 09.12.2014

<sup>137</sup> Gespräch Franz Horcicka mit Hermann Ai., St. Pankraz, 07.06.2015 [zit. nach: HORCICKA, Recherchen 24.04.–23.06.2015]

<sup>138</sup> Das »Wurmhäusl« stand auf der einen, das »Ofner-Häusl« (später »Hirschmuggl-Häusl«) auf der anderen Straßenseite. Beide wurden abgerissen. [Information Franz Horcicka, 10. und 25.05.2015]

<sup>139</sup> Gespräch Franz Horcicka mit Frieda E., Vorderstoder, 03.05.2015 [zit. nach: HORCICKA, Recherchen 24.04.–23.06.2015]

<sup>140</sup> Interview mit Anna Klinser, geb. Rohregger, St. Pankraz, 09.12.2014

<sup>141</sup> Interview mit Anna Klinser, 09.12.2014

<sup>142</sup> Interview mit Maria Strasser, Pettenbach, 19.05.2014

<sup>143</sup> Interview mit Anna Klinser, geb. Rohregger, St. Pankraz, 09.12.2014

<sup>144</sup> Gespräch Franz Horcicka mit Frau H., St. Pankraz, 11.06.2015 [zit. nach: HORCICKA, Recherchen 24.04.–23.06.2015]

Ein damals neunjähriger Bub wurde Augenzeuge folgenden Zwischenfalls: Auf der linken Steyr-Fluss-Seite befindet sich das Gasthaus Kerbl. Von dort wurde ein Kessel voll »Suppe« gebracht. Alle Gefangenen eines kleinen Trupps (mehr als 50 Personen), vielleicht Nachzügler, stürzten sich darüber. Bei dem Gerangel wurde einiges verschüttet, der Rest landete auf dem sandig-schottrigen Boden. Man scharrte ihn mit den Händen zusammen und verschlang ihn samt Sand und kleinen Steinchen.

Es herrschte auch Aufregung, weil einer der Gefangenen flüchtig war – er war Richtung Eisenbahnbrücke in ein steiles, waldiges Gelände entflohen. Nach einiger Zeit kehrten zwei Männer der Wachmannschaft mit ihm zurück. Dort, wo heute nach einem »Gatter« das Pumphaus steht, nahe dem Waldrand in Richtung Fuchsberg, fand die Exekution des Aufgegriffenen statt. Der Tote wurde nur notdürftig eingegraben, sodass noch die Zehen herausragten.<sup>145</sup>

Auch ein Mädchen aus St. Pankraz fand mit zwei SpielkameradInnen im Frühjahr 1945 in einem Wald ein Grab eines Opfers dieses Marsches. Die Kinder waren sehr erschrocken, weil auch hier die Zehen aus der Erde herausragten.<sup>146</sup> Die Toten waren, mit nur wenig Erde bedeckt, notdürftig verscharrt. Andere Kinder sahen ebenfalls »auf ihrem Schulweg, der durch ein Waldstück führte, einen Grabhügel, von dem die Leute erzählten, dass hier zwei Juden begraben wären.«<sup>147</sup>

Eine Kolonne machte beim Bauernhaus Oberhabach Rast, woran sich die damals zehnjährige Tochter, die dem ersten Teil des Transports am Schulweg begegnet war, erinnert:

»Der ganze Grund links und rechts der Straße gehörte uns. Auf dieser Wiese beim Haus [Anm.: Kniewas 22] hat eine ganze Schar Menschen gelagert. Sie hatten schon während des Gehens Steine gesammelt und kleine Feuer gemacht und alles, was sie gefunden haben, gebraten: Schnecken, Würmer, große Käfer, Grillen. In Blechdosen haben sie Gras gekocht. [...] Wir Kinder hätten ihnen Brot, Erdäpfel und Äpfel gegeben, die sie uns aus den Händen gerissen hätten, aber die Aufseher sahen das und verjagten uns.«<sup>148</sup>

Bei dem Zug kam es auch zu einer argen Misshandlung:

»Unsere Nachbarin – ein Stückel Richtung Steyrbrück/St. Pankraz – ist vor ihrem Häuserl gesessen und hat Erdäpfel geschält, als der Trupp vorbeigetrieben wurde. Da sprang ein Mann aus der Reihe in den Garten, hat eine Hand voll Erdäpfelschalen g'nommen und wollt' zurücklaufen. Aber der Bewacher sah das und schlug auf ihn mit einem Knüppel oder Gewehrkolben ein.«<sup>149</sup>

Über die Menge der Gefangenen gibt die Zeitzeugin an: »Bei uns war eine Gasse, die Harbachgasse, die geht über einen Kilometer ganz eben in einem kleinen Bogen, und die ist ganz voll gewesen mit Juden.«<sup>150</sup>

Auch Stanzels Erwähnung von mündlichen Berichten über eine Nächtigung in Klaus unter freiem Himmel,<sup>151</sup> deutet – da die Nächtigungsorte nahe beieinander liegen – auf eine Hauptkolonne und einen Nachzüglertrupp ungarischer Jüdinnen und Juden sowie auf

---

<sup>145</sup> Erzählung Engelbert P.; E-Mail von Joachim Stöbis an die Autorin, 29.06.2015

<sup>146</sup> Telefonat mit Rainer Heinrich, Kirchdorf/Krems, über seine Mutter Stephanie Heinrich, 28.11.2014

<sup>147</sup> Interview mit Maria Strasser, Pettenbach, 19.05.2014

<sup>148</sup> Interview mit Maria Strasser, Pettenbach, 19.05.2014

<sup>149</sup> Interview mit Maria Strasser, Pettenbach, 19.05.2014

<sup>150</sup> Interview mit Maria Strasser, Pettenbach, 19.05.2014

<sup>151</sup> STANZEL (1999), 32

den Evakuierungszug des KZ Aflenz hin, der am 17. April denselben Weg durch St. Pankraz nahm. Diese drei Kolonnen in den Erinnerungen der ZeitzeugInnen zu unterscheiden, ist sehr schwierig.

Hier im Steyrtal fuhr kein Wagen hinter den Marschierenden nach, der die zusammengebrochenen Menschen auffas. Wurden sie alle an Ort und Stelle erschossen und am Wegrand verscharrt? Auch wird keine SS-Patrouille erwähnt, die die Kolonnen entlangfuhr.

Eine Frau erinnert sich heute noch, dass Leichen an der Straße verscharrt waren. Sie sah als kleines Mädchen auch einen dieser Elendszüge und weiß noch genau, dass zwei Dorfbewohner als Bewacher mitgegangen waren.<sup>152</sup>

Handelte es sich tatsächlich um den Transport, der am 7. April 1945 mit 1000 bis 1200 Personen von Graz-Liebenau Richtung Voitsberg aufbrach? Waren während der zehn Tage unterwegs 200 bis 400 Menschen brutal ermordet worden? Das scheint doch etwas zu hoch gegriffen? Immer wieder stößt man auf verschiedene Kolonnen eines Transportes, die aufgrund der unterschiedlichen physischen Verfassung der MarschteilnehmerInnen entstanden waren, und auf verschiedene Nächtigungsorte. Schon in Liezen gab es einen Nachzüglertransport, auf den gewartet wurde und der erst später losmarschierte. Die erwähnten 800 ZwangsarbeiterInnen bildeten wahrscheinlich den Hauptzug, der am 14. April in Liezen aufbrach und dem weitere folgten.

Trotzdem bleibt aber die Opferbilanz sehr hoch, nur kann man sie nicht beziffern. Berücksichtigt man die extrem anstrengende Route, scheint es traurige Gewissheit zu sein, dass bis zur oberösterreichischen Landesgrenze eine enorm hohe Zahl an Gefangenen umgekommen war, und das entspricht den Berichten über andere Evakuierungstransporte vom sogenannten »Südostwall« nach Mauthausen.

Eine damals 18-jährige Frau erinnert sich noch heute daran, so etwas sei nicht zu vergessen:

»Häftlinge sind auf der Straße durchgetrieben worden wie bei einem Viehtrieb. Ich war damals als Dirn in der Landwirtschaft tätig. Ich bin an diesem Vormittag mit der Jause auf die neben der Straße liegende Wiese gegangen, einen Brotlaib unterm Arm. Ein ganzer Schwung Häftlinge ist mir entgegengelauften. ›Mensch, verschwind, sunst daschiaß i di, du Trampk war die drohende Stimme des Wachpostens. Ich habe ihnen den Brotlaib zugeworfen. ›Recht hast g'habt«, hat später die Bäuerin zu mir gesagt.«<sup>153</sup>

Die Bewacher waren, wie an der wüsten Beschimpfung zu erkennen war, Einheimische, was auf den Volkssturm schließen lässt. Die beiden Gruppen ungarisch-jüdischer ZwangsarbeiterInnen wurden auch unter dem »Baderkogel«, wo das Wohnhaus von Baronin Holzhausen stand, vorbeigetrieben. Ihr Sohn erinnert sich:

»Ich war mit meiner Schwester Mary an diesem Tag mit dem Fahrrad auf dem Heimweg von Wartberg [...] Zwischen Klaus und dem Bahnhof Steyrling auf dem geraden Straßenstück vor dem Fiedlerbrunn [Anm.: heute Voestalpine-Betrieb] kam uns der seltsame Fußstrupp entgegen, die waren so armselig. Wir wurden umringt und angebettelt, hatten aber nur Äpfel in einer Dose am Gepäckträger. Die konnten wir ihnen geben. Inzwischen schwärmten andere Hungerige auf die Wiese oberhalb der Bahn aus, rissen Gras ab und aßen es. [...]

<sup>152</sup> Telefonat mit Rainer Heinrich, Kirchdorf/Krems, über seine Mutter Stephanie, 28.11.2014

<sup>153</sup> Gewährsperson 8: Frau Bauernschmid; zit. nach: LEITNER 2010, 14; siehe auch: BACHL (²1997), 195

Zu Hause am Baderkogel angekommen, erfuhren wir, was passiert war. Meine Mutter hatte die Kolonnen vom Haus aus gesehen und beim Anblick der Jammergestalten alles mögliche Essbare, das sie finden konnte, zusammengepackt und auf die Straße hinuntergetragen.«<sup>154</sup>

Ein begleitender Gendarm aus St. Pankraz verjagte sie mit den Worten, was ihr einfele, diesen Verbrechern etwas zu geben, und: »Ich komme zu Ihnen hinauf!«

»Kaum zurückgekehrt, erschien tatsächlich der Gendarm und wollte sie verhaften und mit den Gefangenen auch ins KZ bringen. Auch ein braun gekleideter Mann [Anm.: eventuell SA-Mann] auf einem Motorrad war dabei.«<sup>155</sup>

Andrea Kofler, die jüngere Tochter der Baronin, hatte mit ihrer Schwester daheim alles miterlebt und erinnert sich:

»Anfang April sind KZ-Häftlinge, halbverhungerte Menschen, von der Steiermark über den Pyhrn in Richtung Mauthausen getrieben worden. Wie Schafe sind sie auf die Wiese gegangen und haben Gras gegessen. Meine Mutter packte alles, was an Lebensmitteln greifbar war, zusammen, eilte mit meiner Schwester zur Straße hinunter, während die Kolonne rund um den Baderkogel zog, und verteilte das Essen.«<sup>156</sup>

Als der Gendarm mit einem SA-Mann tatsächlich erschien, um die Baronin zu verhaften, verwehrte ihnen die resolute Baronin Frölichsthal, die aus Wien hierher geflohen war, an der Haustür den Zutritt. Durch ihre wortreiche, geschickte Verteidigung der Hausherrin ließ sich zwar der Dorfgendarm nicht überzeugen, aber der SA-Mann nahm von dem Vorhaben Abstand und der Gendarm verließ die Frauen mit der Drohung, er werde wiederkommen und sie mitnehmen.

»Meine Mutter lebte bis Kriegsende in berechtigter Angst. Sie legte sich im Wald einen Unterschlupf zu, und stets stand ein gepackter Rucksack bereit, um rechtzeitig verschwinden zu können, falls jemand käme, sie zu verhaften.«<sup>157</sup>

Am 70. Jahrestag dieses Ereignisses (17. April 2015) wurde unterhalb des Baderkogels ein Denkmal für Baronin Holzhausen enthüllt.

-> Siehe **Abb. 12** und **13**

Ironie der Geschichte oder Präpotenz? Der Dorfgendarm wollte ein oder zwei Jahre nach Kriegsende bei ihr Ribiseln kaufen – vergeblich! So wenig Schamgefühl und Unrechtsempfinden zeigten Teile der Bevölkerung auch nach dem Krieg.

Die Exhumierungen von drei der entlang der Straße verscharrten Leichen am 22. Mai 1945 erfolgten im Auftrag der US-Militärregierung und mussten auf deren Anordnung von ortsbekanntem ehemaligen NS-Funktionären angeblich »mit bloßen Händen«<sup>158</sup> vorgenommen werden. Es sollen die Mörder der Opfer gewesen sein.<sup>159</sup> Die Leichen waren

---

<sup>154</sup> E-Mail Hanns Baron Holzhausen an Aschauer, 21.03.2007, und Erzählung, Schlierbach, am 26.11.2014

<sup>155</sup> E-Mail Hanns Baron Holzhausen an Aschauer, 21.03.2007, und Erzählung, Schlierbach, am 26.11.2014

<sup>156</sup> Erzählung Andrea Kofler, am 09.12.2014 und Interview Joachim Stöbis im Film »Einhalt«

<sup>157</sup> Erzählung Hanns Baron Holzhausen, Schlierbach, am 26.04.2014, und Interview Joachim Stöbis

<sup>158</sup> Mitteilung Franz Horcicka, Kirchdorf [E-Mail Joachim Stöbis, St. Pankraz, 24.06.2015, an die Autorin] und E-Mail Rudolf Stanzel, Windischgarsten, an Franz Horcicka, o. D. [zit. nach: HORCICKA, Recherchen 24. 04.–23.06.2015]. Es kann sich auch um Legendenbildung nach dem Krieg handeln, denn aus einem anderen Interview mit Franz Horcicka geht hervor, dass die US-Besatzung von der Bevölkerung sehr feindselig betrachtet wurde. [Interview mit Franz Horcicka, Kirchdorf. In: BRG/BORG Kirchdorf: Vom Kreis zum Bezirk – Kirchdorf an der Krems von April bis Mai 1945 (2012), 69–81]

<sup>159</sup> Mitteilung Franz Horcicka, Kirchdorf; E-Mail Joachim Stöbis, St. Pankraz, 24.06.2015 an die Autorin



Abb. 12: Denkmal für Mary Baronin Holzhausen in St. Pankraz (Foto: Meinhard Kofler)

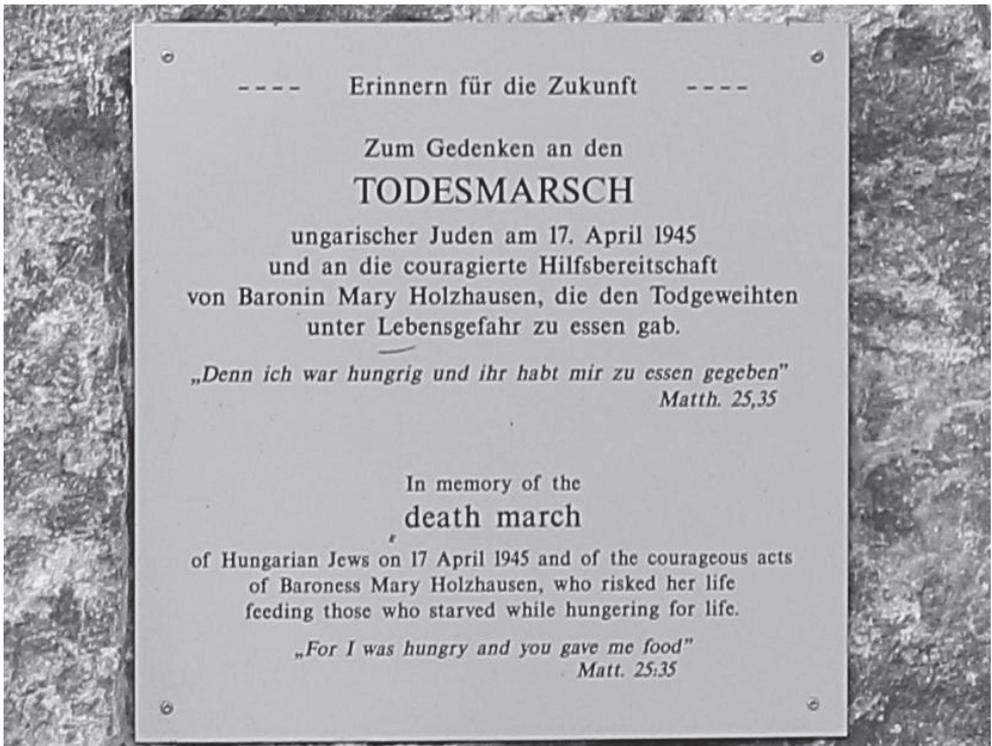


Abb. 13: Detailansicht des Denkmals für Baronin Holzhausen (Foto: Meinhard Kofler)

»sofort im zuständigen Ortsfriedhof unter Veranstaltung einer entsprechenden Bestattungsfeier beizusetzen.«.<sup>160</sup>

Einer dieser ehemaligen Parteigenossen, der Bauer Sa. aus Vorderstoder, soll im Arrest in Kirchdorf Suizid begangen haben. Der andere, der Bauer Isidor R., ebenfalls aus Vorderstoder, soll sich in eine Doline gestürzt haben. Seine Leiche wurde nie geborgen.<sup>161</sup>

Immer wieder ist zu bemerken, dass die Morde an ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern, wenn nicht den Transportführern oder SS-Angehörigen, so bereits Verstorbenen (Weyer, Sierning) zugeschrieben wurden. Ob dies hier auch der Fall war, kann nicht mehr beurteilt werden.

Die Beisetzung dieser namenlosen Toten erfolgte in dem älteren Pankrazer Bürgern noch als »Selbstmörder- oder Judenwinkel« bekannten Teil des Friedhofs.<sup>162</sup> Aschauer vermutet, dass auch hier die Opferzahl wahrscheinlich höher war, aber nicht mehr eruierbar ist.

Befremdlich ist, dass bei der Exhumierung nicht – wie andernorts (Ternberg, Sierning) üblich – ein Amtsarzt zugegen war. »Die Identität der drei Leichen konnte von der hiesigen Gendarmerie mangels vorgefundener Dokumente nicht festgestellt werden.«<sup>163</sup> Aber ein Opfer hätte identifiziert werden können, wenn man gewollt hätte, denn weiter heißt es in dem Gendarmeriebericht: »Bei einer dieser Leichen wurden in einer Essschale ein Ausweis sowie mehrere Lichtbilder vorgefunden, welche als Anlage beigegeben sind. Ob diese Dokumente zu dem Leichnam gehören, konnte nicht festgestellt werden.«<sup>164</sup> Die Hinterlegung der persönlichen Sachen dieses Toten durch den »Postenführer« (sic!) führte 70 Jahre später dazu, dass diese Dokumente durch Zufall auf der BH Kirchdorf gefunden wurden. Dadurch konnte einem der Opfer entlang dieser Todesmarsch-Route seine Identität zurückgegeben werden.

-> Siehe **Abb. 14**

Der junge, unverheiratete **Zoltán Schultz** war ein 28 Jahre alter Geigenvirtuose und Dirigent aus Szombathely/Steinamanger, der am Konservatorium in Budapest studiert hatte. Die Fotos zeigen ihn und Familienangehörige. Aus den Briefen geht hervor, dass er im April 1944 in Vác/Waitzen<sup>165</sup> als »jüdischer Arbeitsdienstler« kaserniert war, von wo er vermutlich in den »Kreis Feldbach« zu Schanzarbeiten verschleppt wurde.<sup>166</sup> Laut Szita schufteten »in und um Windisch-Minihof/Abschnitt V Feldbach ab Mitte Februar 1945 [...] 2350

---

<sup>160</sup> BH Kirchdorf/Krems, Zl.4/Präs., 17.05.1945, an alle Bürgermeister des Bezirks

<sup>161</sup> Mitteilung Franz Horcicka, Kirchdorf; E-Mail Joachim Stöbis, St. Pankraz, 24.06.2015, an die Autorin

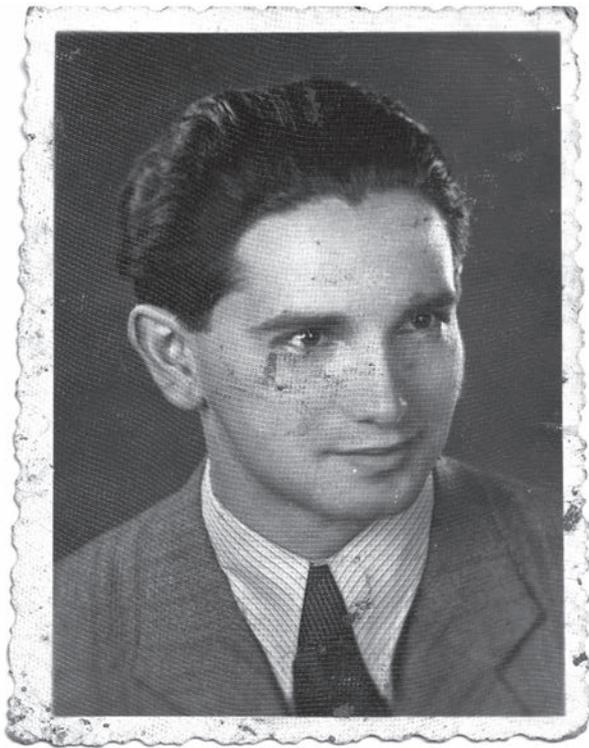
<sup>162</sup> Vgl. KASTNER/ASCHAUER (2007), 44, und Mitteilung Franz Horcicka, Kirchdorf; E-Mail Joachim Stöbis, St. Pankraz, 24.06.2015, an die Autorin

<sup>163</sup> BH Kirchdorf, Gendarmerie-Hochgebirgsposten St. Pankraz, Tgb. Nr. 203/45, 22.05.1945

<sup>164</sup> BH Kirchdorf, Gendarmerie-Hochgebirgsposten St. Pankraz, Tgb. Nr. 203/45, 22.05.1945

<sup>165</sup> Im Komitat Pest, am linken Ufer des Donauknies, 34 km nördlich von Budapest; Maria Theresia gründete 1752 in Vác/Waitzen eine adelige Erziehungsanstalt, die Franz I. 1808 zur Kriegsakademie in Budapest erweiterte [URL: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.m/m642038.html> (19.04.2015)]

<sup>166</sup> Geb. 07.02.1917 in Szombáthely; Fundstücke [Briefe, acht Fotos, Entlassungsschein aus der ungarischen Armee, 16.12.1940; Ausweis mit Foto des Budapester Konservatoriums für das Opernhaus, 28.09.1942] und Yad Vashem, Page of Testimony, Name Memorial Collection, London, 06.10.1990 (Item ID: 1869469)



**Abb. 14:** Zoltán Schultz, 1942 (Foto im Besitz von Edith Bodnar-Schultz, New Jersey, USA)

jüdische Arbeitsdienstsoldaten an Panzergräben und Unterständen« und wurden »am 28. März« evakuiert.<sup>167</sup> Auch Zoltán Schultz könnte zu ihnen gehört haben.

Der Gendarmieposten St. Pankraz war anscheinend im Mai 1945 noch in der Hand des Beamten E., der dem NS-Regime »verständnisvoll« gegenüberstand und mit dem Transportführer ein gutes Einvernehmen gepflogen hatte. Er beschrieb den Gefangenentransport wie den einer militärischen Abteilung:

»Über den Transportführer, dessen Identität hier vollkommen unbekannt ist, kann Nachteiliges nicht berichtet werden. Er war seiner Nationalität entsprechend ein Untersteirer und hat sich über seine Männer während des Transportes nur lobend ob ihrer früheren Arbeitsleistung als Stellungsbauarbeiter im Kreis Feldbach, Steiermark, ausgedrückt. Er bemühte sich auch unter den Privatparteien, um Nahrungsmittelzubußen (Kartoffeln) zu erhalten, weil die amtlich zugewiesene Verpflegung vollkommen unzureichend war.«<sup>168</sup>

Nicht nur, dass er mit »Der Postenführer« unterzeichnete, er verwendete auch am 22. Mai 1945 noch den NS-Amtsstempel »Kreis Kirchdorf a. d. Kr., Oberdonau« und unterschrieb mit »Meister der Gendarmerie«, einer NS-Charge. Er dürfte sich mit dem Transportführer gut verstanden haben, der ihm viel über die Häftlinge erzählt hatte. Deshalb kann die Erwähnung von dessen »vollkommen unbekannter« Identität und seines Bemühens um Verpflegung für die Häftlinge als augenscheinliche Deckung von »Gesinnungsgenossen« gegenüber den neuen Behörden und der US-Militärregierung angesehen werden. Denn diese Charakterbeschreibung steht im Kontrast zu den scharfen Reaktionen der Begleitmannschaft auf Hilfeleistungen von Frauen entlang der Marschroute, die nur in Absprache mit dem Transportführer geschehen konnten, und auch im Gegensatz zu den Beschreibungen der Bad Haller Gendarmen.

Noch heute wird ihm von manchem St. Pankrazer Bürger ein »menschliches Zeugnis« ausgestellt. »Der Gendarmeriebeamte E. wollte, dass die Juden ohne besondere Vorkommnisse und rasch durchziehen sollten.«<sup>169</sup> – Nach der Devise: nichts hören und sehen, nichts damit zu tun haben!

Mit den angesprochenen »Nahrungsmittelzubußen« könnten die »gedämpften Erdäpfel« am Polzgut und die »Suppe« in der »Lindbichler Au« gemeint gewesen sein.

## Steyrling

Im Bereich der ehemaligen Kreuzung der Eisenbahnlinie mit der B138 befand sich das Bauerngut und Gasthaus »Preisegg«, wo heute das »Kalkwerk« der Voestalpine steht. Die Töchter des Bauern legten in der Nähe Erdäpfel ein, als das Wachpersonal sie darauf hinwies, dass ein Gefangenentransport auf der »Reichsstraße« in Richtung Kirchdorf unterwegs sei. Sie durften den Gefangenen weder zu essen geben noch mit ihnen in Kontakt treten.

Als die Kolonne kam, musste sie wegen eines durchfahrenden Zuges stehenbleiben. Die Menschen waren in einem bedauernswerten Zustand, manche wurden von Mithäftlingen gestützt. Mehrere Gefangene nützten die Gelegenheit, setzten sich auf die Wiese und aßen

---

<sup>167</sup> SZITA (1999), 216

<sup>168</sup> BH Kirchdorf, Gendarmerie-Hochgebirgsposten St. Pankraz, Tgb. Nr. 203/45, 22.05.1945

<sup>169</sup> Gespräch Franz Horcicka mit Hermann Ai., St. Pankraz, 07.06.2015 [zit. nach: HORCICKA, Recherchen 24.04.–23.06.2015]

Gras. Die Anordnungen der Wachmannschaft, das zu unterlassen, wurden ignoriert, das hatte aber keine Konsequenzen. Als der Zug vorbeigefahren war, setzt sich die Kolonne wieder in Bewegung.

In der Zwischenzeit hatte sich ein Gefangener in die Küche des Gasthauses geflüchtet und die Wirtin um Wasser gebeten. Da der Mostkrug auf dem Tisch stand, gab sie ihm schnell davon zu trinken und der Häftling eilte hinaus. Kurze Zeit später erkundigte sich ein Bewacher, ob die Frau einen Gefangenen gesehen habe. Als sie verneinte, verließ er das Anwesen.<sup>170</sup>

## Klaus

Offizielle Quellen wie die Gendarmeriechronik Klaus verschweigen den Durchmarsch der Kolonnen. Aber mehrere Augenzeugen erinnern sich an dieses schreckliche Ereignis, das sie von verschiedenen Stellen aus beobachteten, und ihre Aussagen stimmen alle überein. Immer wieder erzählen sie, dass die vor Hunger und Anstrengung völlig erschöpften und von den Bewachern gepeinigten Menschen Würmer, Schnecken und Gras von den Straßenrändern aßen.<sup>171</sup> Am südlichen Eingang zum Ort, im Bereich der »Hofwiese« zwischen Bundesstraße und Schloss Klaus starb ein Gefangener und wurde an Ort und Stelle begraben.<sup>172</sup>

Eine damals 22-jährige Frau, die mit ihrer »Herrschaft« als Bombengeschädigte von Steyr nach Klaus (»Doktorvilla«) evakuiert worden war, erinnert sich:

»Damals kam ich zufällig dazu, als ich beim Fleischhauer G. unter dem Schlosse bei der ehemaligen Schlostaverne einkaufen ging. Auf einmal kam ein ganzer Zug elendiger, verhungertes und gänzlich ermatteter Juden mit Begleitern, jeder mit Schlagstock und Gewehr, daher. Ich ging neben der Straße, sah daher alles aus nächster Nähe. [...] Es war ein Samstag (sic!). Sie sind dann bis zum Schinagl (Anm.: Gasthaus) gegangen, sie kamen ja über den Pyhrn. Hinter ihnen ging Frau L. [...] Einer der Juden entriß ihr einen eben erst gekauften Wecken. [...] Den, dem sie das Brot gegeben hat, den haben sie eh [...] niedergeschlagen.

Da war eine große Wiese vom Grübmerhof, dorthin trieb man sie. Dort mussten sie einen Draht herumziehen, dass keiner entweichen konnte. Man kochte ihnen heißes Wasser und goss es in ihr Geschirr. Sie tranken das Wasser und aßen Gras dazu. Das ›Schönste‹ kommt aber erst. Als sie wieder weggetrieben wurden, war kein einziges Gräschen mehr auf der Wiese. Die Wiese war wie umgeeggt. Es war vorher eine Wiese zum Mähen, das Gras stand ca. 10 cm hoch. Muss also im Frühjahr gewesen sein.

Dann hat man sie weitergetrieben. [...] Da haben Sie erleben können, wenn man die Straße entlanggegangen ist, dass dort einer lag und da wieder einer – tot. Die Straßenkehrer haben sie dann weggeräumt. [...] Nur die Jungen, Kräftigen, die wirklich eine starke Natur hatten, überlebten diesen Marsch.«<sup>173</sup>

Frau Speckhart gibt an, dass die Gefangenen keine KZ-Uniform, sondern eine ganz schäbige Militäruniform, aber ohne Rangabzeichen, trugen. Ein untrügliches Zeichen, dass es

---

<sup>170</sup> E-Mail von Norbert Maurer an Aschauer über das Erlebnis seiner Mutter, Berta Maurer, geb. Medl (Preiseggergut in Steyr/ling)

<sup>171</sup> KASTNER/ASCHAUER (2007), 45f

<sup>172</sup> Die Leiche wurde später exhumiert und am Bergfriedhof in Klaus beigesetzt; E-Mail von Norbert Maurer an Aschauer über das Erlebnis seiner Mutter, Berta Maurer

<sup>173</sup> Interview Aschauer mit Käthe Speckhart, 02.02.2007

sich um ehemalige Angehörige des jüdischen Arbeitsdienstes in der ungarischen Armee handelte, die zu Tausenden bei den Schanzarbeiten eingesetzt waren. Nur der »Samstag« ist zu früh, da befand sich die Hauptkolonne noch zwischen Pyhrnpass und Spital; vielleicht ein Erinnerungsfehler.

Unmittelbar vor dem Gasthaus Schinagl (von Süden kommend) stand das Elternhaus (Nr. 76) eines damals sechsjährigen Bubens, der im Garten spielte, als »diese Leute aus Richtung Windischgarsten, von Süden her, vorbeigetrieben wurden«. Auf der Seite der Straße gingen die Volkssturmlaute mit Gewehren und MPs und »haben die Leute wie eine Viehherde durchgetrieben.«

»Diese Leute haben ausgeschaute – was ich so in Erinnerung hab: Heruntergekommen, schmutzig, barfuß, und auf einmal kommt einer – ich hab grad ein Schmalzbrot gegessen – entreißt mir das Schmalzbrot, hinter ihm einer von den Bewaffneten, sofort wieder in die Menge hineingetrieben. Ich habe gesehen, [...] wie sie in den Straßengraben rein sind und dort Futter und Gras gefressen haben. Gefressen wie Vieh. Das war furchtbar [...] Die Leute hatten zerfetzte Zivilkleidung an. Ich weiß nicht, welche Empfindungen ich damals hatte, Mitleid? Auf jeden Fall: Scheußlich war es.«<sup>174</sup>

Dieser Transport(teil) lagerte nicht in Klaus, machte keine Pause, im Unterschied zu einer Kolonne, an die sich ein damals sechsjähriges Mädchen noch heute erinnert. Diese große Gruppe von Zivilisten rastete auf der großen Wiese neben der Pyhrnstraße (wo später eine Tankstelle stand). Die Menschen entleerten eine kleine Froschlake, durften aber auch unter Bewachung in den umliegenden Häusern Wasser holen. Das Haus lag vis-à-vis der Wiese. Sie erinnert sich an einen Mann mit einem Blechkübel mit einem Drahtenkel, dem die 80-jährige Hausfrau eine Rübe gab, die er unter seinem Hemd versteckte. Eine Untermieterin gab dem Mann heimlich in Silberpapier gewickelten Streichkäse, wurde aber von dem Bewacher deshalb gerügt, sie dürfe den Leuten keine Lebensmittel geben.<sup>175</sup> Diese Wiese bot sich als Rastplatz an, hier lagerten auch die KZ-Häftlinge aus Aflenz.

Die Feststellung Aschauers, »bis Klaus konnte nur die Talflucht Teichl–Steyr benützt werden. Erst jetzt war es möglich, die Marschkolonnen durch mehrere Täler zu führen, in andere Tallandschaften zu wechseln oder mehrere Straßen zu benützen,«<sup>176</sup> ist richtig, doch diese Möglichkeiten wurden hier nicht genutzt. Deshalb kann die gängige These, der Transport ungarischer Juden über den Pyhrnpass sei an dieser Weggabelung geteilt worden und je eine Kolonne marschierte durch das Steyr- bzw. Kremstal nach Steyr, nicht aufrechterhalten werden. Die Recherchen im Steyrtal ergaben dafür keine eindeutigen Zeitzeugenberichte<sup>177</sup> und die Chroniken schweigen auch.

Trotz der topografischen Möglichkeit der Routenaufteilung kurz nach Klaus ist aufgrund der Größe (etwa 1200 Juden in Sierning) und der zeitlichen Zuordnung (18./19. April 1945, Nächtigung in einem Wald bei Adlwang) nur die Marschrouten des Transportes über Kirchdorf/Krems – Hausmanning – Schlierbach – Adlwang – Pichlern – Sierning – Gründberg – Steyr<sup>178</sup> nachweisbar. Lappin meinte 2001, Datum und Zahl der Transporte ließen

---

<sup>174</sup> Interview Stöbis mit Mag. Günther Lattner, Hinterstoder, 09.04.2015

<sup>175</sup> Interview Stöbis mit Alt-Bürgermeisterin Mollner, Steyrling, 18.03.2015

<sup>176</sup> KASTNER/ASCHAUER (2007), 47

<sup>177</sup> Forschungsergebnis von Raimund Ločičnik (Stadtarchiv Steyr) im Zeitraum Mai bis November 2014

<sup>178</sup> LEITNER (2010), 15

sich in Oberösterreich nicht mehr eruieren.<sup>179</sup> Die vorliegende Arbeit will etwas Licht in dieses »historische Dunkel« bringen.

Aufgrund eines Interviews mit Frau Trinkl, die im Gasthaus Steinwänd aufgewachsen ist und mit Bestimmtheit behauptete, dass der Zug ungarischer Juden nicht an ihrem Elternhaus vorbeigezogen sei,<sup>180</sup> stellte Aschauer die glaubhafte Hypothese auf, dass der Transport die langgezogene Schleife, die die Pyhrnstraße dort zur Abzweigung ins Steyrtal nimmt, abkürzte, indem er über den sogenannten »Hungerbühel«/»Hungerbichl nach Schön zog.

-> Siehe **Abb. 15**

Immerhin waren die Bewacher ortskundige Volkssturmmänner, zum Unterschied von den SS-Leuten, die die KZ-Häftlinge aus Aflenz auf der »Reichsstraße« trieben.

Stanzel weiß aus mündlichen Berichten, dass auch »in Klaus auf freiem Feld übernachtet« wurde,<sup>181</sup> gibt aber keine Quellenstelle dafür an. Am Nachmittag wurde in Klaus gerastet, und irgendwo zwischen Klaus und Micheldorf musste der Transport mit mehr als 1000 Jüdinnen und Juden genächtigt haben (17./18. April). Am Vormittag/Mittag des 18. April zog er durch Kirchdorf und traf am Abend desselben Tages in Adlwang ein.<sup>182</sup>

Zog man über den Hungerbichl, liegt die Annahme nahe, dass dort – abseits der Durchzugsstraße – auch genächtigt wurde. Auf der gesamten Strecke durch den »Kreis« Kirchdorf wurde der Transport in der Nacht »versteckt«: in Spital hinter den Stiftsmauern, in St. Pankraz in der Steyr-Au und die dritte Nacht am Hungerbichl. Außerdem dürfte man hier wieder zusammengewartet haben, da in den ab Adlwang vorliegenden Prozessakten die ursprüngliche Transportstärke mit über 1000 Personen erwähnt wird. Vielleicht wollte man den Transport in seiner Gesamtheit dem »Kreis« Steyr übergeben?

### 2.4.3 Durch das Kremstal über Adlwang und Sierning nach Steyr

Alle ungarischen Jüdinnen und Juden dieses Transports wurden durch das Kremstal getrieben, denn in den Vernehmungsprotokollen zu den Morden in Sierning sind »etwa 1200 Juden« für den 19. April bezeugt.<sup>183</sup> Der Zug bewegte sich von Schön Richtung Micheldorf.<sup>184</sup> In den Ausführungen über Micheldorf, Kirchdorf und Schlierbach halte ich mich weitestgehend an die gründlichen Vorarbeiten von Anton Aschauer, die er 2006/07 für sein Buch »Furchtbare Wege« durchführte und mir in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte.

---

<sup>179</sup> LAPPIN (2001), 88

<sup>180</sup> Interview Aschauer mit Lotte Trinkl in Steinwänd, 18.10.2006, und Gespräch mit ihr, Steinwänd, 09.12.2014

<sup>181</sup> STANZEL (1999), 32

<sup>182</sup> Siehe: Gerichtsakt, LG Linz Vg 8 Vr 885/46

<sup>183</sup> Vernehmungsprotokoll Hubert Ga., 06.11.1945 [LG Linz Vg 10 Vr 885/46]

<sup>184</sup> Zu Micheldorf siehe auch den Evakuierungstransport aus dem KZ-Außenlager Aflenz/Leibnitz weiter über Scharnstein ins KZ Ebensee

Der Sonntag war der 15. April. Damit stimmt auch die Tagebucheintragung der langjährigen Oberlehrerin in Liezen, Margarethe Aigner, überein und lässt auf den Evakuierungstransport aus Aflenz schließen: »15. April [Anm.: Sonntag]: Vormittags ein Zug Kazettler (sic!) durch den Ort geführt worden. Diesem Zug folgte ein Zug von ca. 1000 Juden, ein Bild des Elends. [...]«<sup>55</sup>

Auch sie beschreibt in der Folge den Transport der jüdischen ZwangsarbeiterInnen näher, nicht den der KZ-Häftlinge. Dieser Zug bewegte sich anscheinend zwischen den Hauptkolonnen der ungarischen Jüdinnen und Juden und einer Nachzüglergruppe. Die Aflenzer erreichten die »Gaugrenze« am Pyhrnpass am 15. April zu Mittag.

Von der Bevölkerung entlang der Evakuierungsstrecke gemachte Beobachtungen, dass die Menschen »Pyjama« trugen, lassen ebenfalls darauf schließen, dass es sich um diesen Transport von KZ-Häftlingen gehandelt hat. Dadurch kann er von den Transportzügen der ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen vom Südostwall unterschieden werden. Die gestreifte Kleidung erwähnt auch der ehemalige Häftling Gissinger:

»Eine Besonderheit gab es in diesem Lager, und zwar eine Elster. Von einem Häftling außerhalb des Lagers gefunden und aufgezogen, wurde sie zum Liebling des Lagers und bevorzugte sichtbar die gestreifte Kleidung der Häftlinge. Es ist öfters vorgekommen, dass sie SS-Angehörige angriff.«<sup>56</sup>

## Spital/Pyhrn

Der Zug der KZ-Häftlinge marschierte während des Tages durch den Ort. Ein Bub beobachtete eine Kolonne, die vor dem Stift eine notdürftige kleine Ausspeisung erhielt, die ein »eingefleischter Nazi« austeilte.<sup>57</sup> Das deutet auf NS-Organisation hin, spricht für den KZ-Evakuierungsmarsch.

In der Pfarrchronik von Spital/Pyhrn unterschied der Dechant auch nicht zwischen KZ-Häftlingen und »Schanzjuden«. Obwohl er die ungarisch-jüdischen SchanzarbeiterInnen beschrieb, berichtete er in diesem Zusammenhang von einem Mord an einem KZ-Häftling: »1 KZ-ler wurde, weil er nicht mehr weiterkonnte, beim Lafer [Anm.: heute Loferrgut] erschossen und dort begraben. Nach dem Zusammenbruch wurde der Leichnam exhumiert.«<sup>58</sup>

Die Häftlingskolonne hat wahrscheinlich irgendwo nach Spital vom 15. auf den 16. April genächtigt. Nach mündlichen Berichten nächtigte eine Gruppe hier unter freiem Himmel.<sup>59</sup> Entweder handelte es sich bei dieser um die KZ-Häftlinge aus Aflenz oder um eine Nachzüglerkolonne ungarischer Jüdinnen und Juden.

---

<sup>55</sup> Abschrift eines Tagebuch-Auszuges der Oberlehrerin Margarethe AIGNER. Steiermärkisches Landesarchiv, Zeitgeschichtliche Sammlung 210, Liezen im Ennstal 1938–1945; zit. nach: LEITNER (2010), 12; vgl. auch: JONTES, Günther (2009): Vom »Umbruch« zum »Zusammenbruch«. Steirische Schicksale 1938–1945 in Augenzeugenberichten (Selbstverlag der Obersteirischen Kulturbundes), 221

<sup>56</sup> Interview mit Robert Grissinger, 5 [AMM B/35/5/1]

<sup>57</sup> Interview mit Ing. Walter Rablbauer, Spital/Pyhrn, 24.07.2014

<sup>58</sup> Sein neues Grab ist dem Schwarzen Kreuz unbekannt. Vgl. KASTNER/ASCHAUER (2007), 44

<sup>59</sup> Vgl. STANZEL (1999), 32

Immer wieder erwähnen ZeitzeugenInnen »Gestalten in Sträflingskleidung«. So auch eine damals 35-jährige Bauerstochter, die Roland Girtler in seinem Buch »Aschenlauge« zitiert: »Ich war wirklich eine Nationalsozialistin, doch wie ich gesehen habe, wie SSler durch Spital am Pyhrn gegen Ende des Krieges Leute getrieben haben, war ich entsetzt. Es waren bei die 30 Juden in Pyjamas [Anm.: Häftlingskleidung im KZ], die schon recht müde waren, die man wie Tiere vor sich hertrieb. Das habe ich verurteilt. Meine Überzeugung hat sich gewandelt. Wenn Spitaler diesen müden Juden etwas zu trinken geben wollten, haben die Bewacher das verboten. So grausam waren sie.«<sup>60</sup>

Sie war nicht die Einzige, der angesichts all des Elends klar wurde, welcher menschenverachtenden Ideologie sie aufgesessen war. Ausgemergelt, halb verhungert und erfroren schleppten sich die Gestalten dahin, im Blick stumpfe Verzweiflung, wahrlich ein gespenstischer Zug, der der Bevölkerung Angst vor Vergeltungsmaßnahmen der nahenden Sieger einflößte. Aber die Befehlsmaschinerie des NS-Regimes funktionierte noch immer.<sup>61</sup>

Zwischen Spital/Pyhrn und Windischgarsten hätten zwei couragierte Bäuerinnen ihre Hilfsbereitschaft fast mit einer Verhaftung bezahlt. Die Bäuerin des Mitterlehnergutes sah einen grauenhaften Marsch auf der Reichsstraße (heute B138) vom Pyhrn herunterkommen. Die Menschen sahen aus, als bestünden sie nur aus Haut und Knochen. Spontan wollte Frau Gösweiner helfen, eilte zurück in die Küche, nahm vom Herd einen Topf mit »Sau-Erdäpfeln« (kleinste Erdäpfel, die an die Schweine verfüttert wurden), eilte damit die 100 Meter zur »Reichsstraße« hinunter und schüttete sie auf die Straße, in der Hoffnung, die erbarmungswürdigen Gestalten könnten wenigstens so einen kleinen Erdapfel essen. Die Wachmannschaft stellte die Frau sofort und erklärte ihr, wenn sie das nicht sofort unterlasse, würde man sie mitnehmen bzw. sofort erschießen.

Als sie zurück zum Haus ging, sah sie, dass ihre Schwägerin und Nachbarin, Cäcilia G., die gleiche Idee hatte, den fürchterlich geschundenen Menschen etwas zu essen zu geben. Sie holte vom Herd einen Topf »Schleudermilch« (Magermilch), die sie für die Ferkel gewärmt hatte, und eilte auch die zehn Meter zur Straße. Nun wollten die Bewacher die zweite Helferin unbedingt mitnehmen. Das bemerkte die Nachbarin, lief zurück und erklärte den Soldaten, was das für eine gute Frau sei, die für die Soldaten an der Front viele Socken, sogar Decken und vieles mehr gestrickt habe. Daraufhin zogen die Bewacher mit den Elendsgestalten ihres Weges.<sup>62</sup>

## St. Pankraz

Das Datum **17. April 1945** ist in St. Pankraz auch durch eine Zeitzeugenaussage belegt. Ein damals neunjähriger Bub erinnert sich, beim Begräbnis seines Vaters, der am 17. April um 10 Uhr beerdigt wurde,<sup>63</sup> einem Zug KZ-Häftlinge in »gestreifter Kleidung ohne Mäntel oder Decken in Dreier-Reihen« um ca. 9.30 Uhr begegnet zu sein. Eindeutige Zeichen

---

<sup>60</sup> Vgl. GIRTLEK Roland (2012), Aschenlauge. Die alte Kultur der Bauern (Böhlau Verlag), 67; zit. nach: LEITNER (2010), 13

<sup>61</sup> Vgl. STANZEL (1999), 32

<sup>62</sup> Erzählung von Theresia Gösweiner, wiedergegeben von der Schwiegertochter im Interview mit Joachim Stöbis, 16.06.2014

<sup>63</sup> Totenbuch St. Pankraz, Tom. II/9

für den Transport aus Affenz nach Ebensee. Der Zug mag sich über etwa 100 Meter oder länger hingezogen haben.

»Sie waren gänzlich abgemagert, hatte fahle, eingefallene Gesichter mit hervortretenden Augen. Ich habe mich schrecklich gefürchtet und an die Mutter gedrückt. [...] Schließlich hat man uns ja gesagt, es handle sich um gefährliche Verbrecher. Die Begleitmannschaft aber schlug ständig auf sie mit Stöcken ein. Einen der Wachmannschaft, einen SA-Mann aus St. Pankraz (Bahnhofsvorstand) erkannte ich, weil ich mit seiner Tochter in die Schule ging. Ein eher kleines Männchen. Er musste dann beim Ausgraben der Leichname der Ermordeten, die neben der Straße eingegraben waren, mithelfen.«<sup>64</sup>

Auf einem Leiterwagen, der von Pferden gezogen wurde, transportierte man den Sarg vom Haus des Verstorbenen in Kniewas zum Friedhof nach St. Pankraz.

Auch seine damals 14-jährige Schwester erinnert sich noch heute an die abgemagerten Gestalten, die sie an ihren verstorbenen Vater gemahnten, und kann den Blick aus den hervorstehenden Augen dieser ausgemergelten Männer nicht vergessen, wie sie »sehnüchtig auf den Wagen schauten«.<sup>65</sup>

## Klaus

Die Rast dieses Trupps sah (wahrscheinlich) an einem Vormittag auch ein damals 13-jähriger Bub, den seine Mutter zum Einkaufen von Frauenstein nach Klaus geschickt hatte. Es war ein warmer Frühlingstag, der Bub ging barfuß und alles grünte schon. Als er am Rückweg vom Bahnhof hinunter zur »Reichsstraße« (B138) kam, sah er ca. 100 bis 150 armseelige, »herabgekommene« Menschen, die sich gerade auf die Wiese (wo heute die Tankstelle steht) setzten. Zum Entsetzen des Buben rissen sie »Futter« (Gras) ab und aßen »etwas von der Wiese«. Er beschreibt die Häftlinge als einheitlich gekleidet, die Bewacher als Militär in Uniform mit Gewehren bewaffnet. Es waren keine Personen dabei, die der Bub kannte, also keine Volkssturmmänner der Umgebung.

Frau Schinagl, die Wirtin des nahen Gasthauses, kam mit einem Topf Suppe heraus und teilte sie an die Häftlinge aus, die sie so gierig hinunterschlürften, dass sie sich vor lauter Eile anschlütteten. Das deutet darauf hin, dass sie Menagegeschirr mit sich führten. Die Bewacher ließen die Wirtin gewähren, schritten nicht dagegen ein.<sup>66</sup>

Lotte Trinkl, die Tochter des Gastwirts in der **Steinwänd**, damals 15 Jahre alt, erinnert sich genau an einen Transport von KZ-Häftlingen aus dem Steyrtal kommend, der an ihrem Elternhaus vorbeizog. Ihrer Erinnerung nach war es ein sonniger Frühlingstag und der Löwenzahn blühte üppig am Zaun. Diesen aßen die ausgehungerten Menschen. Die russische Zwangsarbeiterin Schura, die in der Steinwänd arbeitete, schob den Häftlingen so schnell vier Laib Brot unter die Füße, dass die Wachmannschaft es nicht wahrnahm<sup>67</sup> oder wegschaute.

---

<sup>64</sup> Interview Aschauer mit Ernst Rohregger, Kniewas 31, Steyrling/Klaus, 14.04.2008

<sup>65</sup> Interview mit Anna Klinser, Kniewas 31, Steyrling/Klaus, 09.12.2014

<sup>66</sup> Interview Joachim Stöbis mit Franz Rohrauer (Jg. 1932), Frauenstein, 08.05.2014

<sup>67</sup> Interview Aschauer mit Lotte Trinkl, Steinwänd/Klaus, 18.10.2006

Der in Klaus beobachtete Transport von KZ-Häftlingen wurde auch von einem Buben gesehen, als die ausgemergelten Menschen auf einer Wiese beim Gasthaus Steinwänd rasteten.<sup>68</sup>

Das legt die Annahme nahe, dass der Evakuierungstransport von Aflenz auf der »Reichsstraße« von Klaus nach Micheldorf zog und nahe der Abzweigung, womöglich bei der ehemaligen Haltestelle der Steyrtalbahn, die etwas taleinwärts lag, eine Pause einlegte. Deshalb nahm auch Frau Trinkl an, dass sie aus dem Steyrtal gekommen wären,<sup>69</sup> als sie die Kolonne von dort Richtung Micheldorf abbiegen sah.

-> Siehe **Abb. 20**

Frau Trinkl glaubt auch, dass bei der Haltestelle ein Mensch dieses Marsches in einer Grube begraben wurde, der völlig entkräftet war und starb. Allerdings fand man beim Bau der neuen Steyrtalstraße 1986 kein Skelett,<sup>70</sup> was aber bei der Art, wie man mit solchem Aushub im Straßenbau umging (siehe Kirchdorfer und Sierninger Friedhof), nicht weiter verwundert.

Zwar nicht bezüglich des Wochentags, aber eine im Prinzip ähnlich Beobachtung wie das 15-jährige Mädchen und der neunjährige Bub machte ein Steyrer Arbeiter. Er sah einen Zug KZ-Häftlinge, der bei der Haltestelle in Frauenstein lagerte. Der Mann kam mit dem Fahrrad von Scharnstein, wo er das Wochenende bei seiner evakuierten Familie verbracht hatte, auf dem Rückweg nach Steyr dort vorbei. Er hatte Mitleid mit den ausgehungerten Menschen, die ohne etwas zu essen zu haben auf der Wiese saßen. Obwohl ihm bereits in Steyr sein Mitleid fast zum Verhängnis geworden wäre, nahm er Brot aus dem Rucksack und begann es unter den Häftlingen zu verteilen.

»Das sah ein SS-Mann der Begleitmannschaft und winkte ihn zu sich. Der Steyrer glaubte, sein Schicksal wäre besiegelt – überlegte, ob er den etwa 30 m hohen Felsabbruch zur Steyr hinunter springen sollte, was er nicht überlebt hätte. So begab er sich sehr langsam in Richtung des SS-Mannes. Als dieser in die Manteltasche griff, dachte der Wohltäter, sein Leben sei vorbei. Doch der Bewacher holte eine Hand voll Zigaretten heraus und reichte sie dem völlig erstaunten Mann mit der Bemerkung, er habe nichts für die Leute zu essen.«<sup>71</sup>

Wieder ein Beweis, dass es für die Bewacher die Möglichkeit gab, Hilfe zuzulassen, der Ermessens- und Handlungsspielraum groß genug war. Es kam auf die Menschen und das Verhalten der »Kameraden« der Wachmannschaft an, vor deren Denunziation viele Angst hatten.

Die unterschiedlichen Beobachtungen von KZ-Häftlingsgruppen im Bezirk Kirchdorf sind oft nicht einzuordnen. Wahrscheinlich wurde ihre Arbeitskraft noch in den letzten Kriegstagen – wie im Bezirk Steyr – für »Schanzarbeiten« in der nicht vorhandenen »Alpenfestung« ausgebeutet.

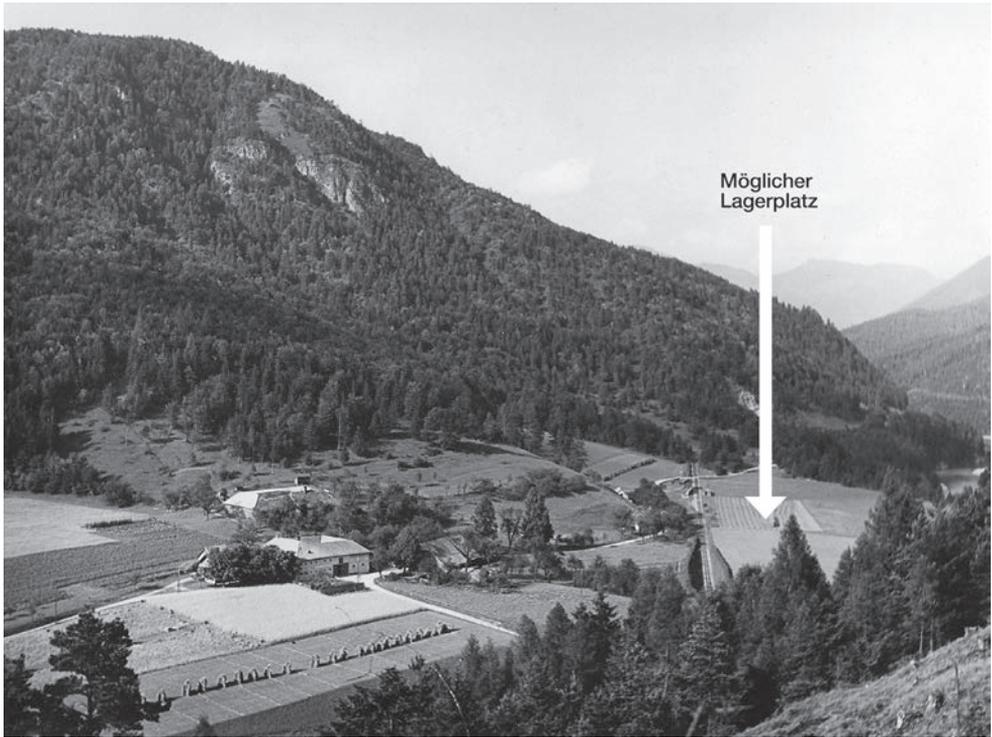
---

<sup>68</sup> Beobachtung von Fritz Hotz, wiedergegeben im Interview Joachim Stöbis mit Franz Rohrauer, Frauenstein, 08.05.2014

<sup>69</sup> Interview Aschauer mit Lotte Trinkl in Steinwänd, 18.10.2006

<sup>70</sup> Interview Aschauer mit Lotte Trinkl, Steinwänd/Klaus, 18.10.2006

<sup>71</sup> Interview mit Ernst Pirzl, Steyr, 08.07.2014, über seinen Vater



**Abb. 20:** Gasthaus Steinwänd – im Hintergrund (weißer Pfeil) die Wiese bei der ehemaligen Haltestelle der Steyrtalbahn (Foto im Besitz der Familie Trinkl)

In **Micheldorf** (Ortsteil Heiligenkreuz) befand sich ein Grab »eines unbekanntes KZ-Häftlings, den die SS-Begleitmannschaft beim Marsch über den **Ziehberg** erschossen«<sup>72</sup> hatte. Hier in Micheldorf soll auch ein Erschöpfter, nachdem man ihn zuerst brutal mit dem Gewehrkolben niedergeschlagen hatte, erschossen und an Ort und Stelle verscharrt worden sein.<sup>73</sup> Aschauer vermutet, es könnte sich um das Skelett handeln, das beim Neubau der Raika gefunden und gleich wieder zugeschüttet wurde.<sup>74</sup> Ein Toter des Marsches wurde auf dem Friedhof Heiligenkreuz bestattet und zwei auf dem Friedhof in Steinbach am Ziehberg. Am Straßenrand von Steinbach wären lange Zeit zwei Kreuze gestanden, die an die Toten erinnerten.<sup>75</sup>

Paula Grabner, die damals als 23-Jährige in Micheldorf wohnte, erinnert sich, dass im Frühjahr (»Es war noch nicht Sommer.«) eine große Anzahl armseliger Gestalten über die Heiligenkreuzer Brücke getrieben wurde. Sie waren teilweise in Lumpen gehüllt, barfuß und völlig abgemagert. Von der Begleitmannschaft kannte sie niemanden, es waren keine »Hiesigen«. Diese hinderten die Zivilbevölkerung mit verbalen Drohungen und Gewehrkolben daran, den Häftlingen etwas zu essen zu geben. Später erfuhr man, dass die Erbarmungswürdigen durch Heiligenkreuz und über den Ziehberg nach Gmunden und ins KZ Ebensee getrieben wurden.<sup>76</sup> Es handelte sich also um den KZ-Evakuierungstransport von Aflenz/Leibnitz. So eindeutig wie diese Begegnung kann aber nicht jede Erinnerung zugeordnet werden.

Es ist schwierig, alle gegen Kriegsende durch den Bezirk getriebenen KZ-Kolonnen zu unterscheiden. Kleinere Trupps, die auch in Heustadeln und auf Heuböden von Bauernhöfen übernachteten<sup>77</sup> und zu kleineren Arbeitsstellen (für Aufräumarbeiten, Verteidigungsbauten, etc.) gebracht wurden, sind kaum mehr einzuordnen.

Nach Auskunft von Wolfgang Quatember (KZ-Gedenkstätte Ebensee) ist nicht restlos geklärt, ob der Transport aus Leibnitz in Micheldorf von der B138 abzweigte und über den Ziehberg geführt wurde oder über Inzersdorf und den Magdalenaberg bis Pettenbach und von dort nach Scharnstein marschieren musste,<sup>78</sup> was allerdings einen Umweg von 15 Kilometern bedeutet hätte. Doch waren die KZ-Bewacher nicht so ortskundig wie der Volkssturm, der die ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen von Ortschaft zu Ortschaft trieb. Deshalb sei hier ein Zeitzeugenbericht eingeflochten, der eventuell die andere Route belegt:

Ganz genau an blau-weiß gestreiftes Gewand der erbarmungswürdigen ausgehungerten Gestalten einer endlosen Kolonne kann sich ein damals Zehnjähriger erinnern. Der Zug wankte um die Mittagszeit die B138 entlang an seinem Elternhaus vorbei, das nahe der ehemaligen Brauerei in Kirchdorf (nördlich der Abzweigung nach Heiligenkreuz und zum Ziehberg) lag. Der Bub spielte bei warmem Wetter im Garten und sah, wie einer der ausgemergelten KZ-Häftlinge im Straßengraben Gras abriss, worauf ihn ein Bewacher schlug.

---

<sup>72</sup> Vgl. HAIDER/MARCKHGOTT (2001), 138 (Archiv Bmfl, ABt. III/4, 7501/14 -33/73, Exhumierung von Kriegstoten zwecks Identifizierung und Zusammenlegung; Nachlass; Abt. III/7, 4522/4-IV/7/95, 08.11.1995, Anfrage zwecks Umbettung)

<sup>73</sup> Interview Aschauer mit Karl Kemptner, Sohn des Bauern auf der »Schreflerhub« in Micheldorf, 28.11.2006

<sup>74</sup> Mitteilung Rudolf Geisler an Aschauer, im November 2006

<sup>75</sup> Hinweis von Joachim Stöbis, E-Mail, 02.03.2015

<sup>76</sup> Telefonat Aschauer mit Paula Grabner, 09.01.2007

<sup>77</sup> Interview Aschauer mit Karl Kemptner, Sohn des Bauern auf der »Schreflerhub« in Micheldorf, 28.11.2006

<sup>78</sup> E-Mail Wolfgang Quatember an Autorin, 26.02.2013

Ein anderer Hungeriger kam zum Gartentor und bat die Mutter um Essen. Aber ein Aufseher verjagte die Frau und das Kind.<sup>79</sup>

In **Inzersdorf** stand ein zehnjähriger Bauernbub am Straßenrand und wollte den vorbeiwankenden, halb verhungerten, ausgezehrten und entkräfteten Menschen sein Butterbrot geben, wurde aber von den Bewachern daran gehindert und verjagt.<sup>80</sup>

Der Zug der Geschundenen kam dann durch **Scharnstein**. Die damalige Straße führte am ehemaligen Sensenwerk vorbei, wo ein Arbeiter den Zug beobachtete.<sup>81</sup> Interessant ist die Bemerkung des Zeitzeugen, dass viele befreite Häftlinge aus Ebensee im Sommer 1945 denselben Weg zurück nahmen. Das macht die Einordnung der Zeitzeugenbeobachtungen noch schwieriger.

Ein neunjähriger Bub, der mit seiner Mutter von Steyr nach Scharnstein verlagert worden war, sah dort ...

»... eine Reihe von Kolonnen Richtung Gmunden-Ebensee innerhalb von ein paar Tagen [...] von der Kirchdorfer Richtung, [...] wo man vom Ziehberg nach Scharnstein kommt. Was ich da gesehen habe, das ist – die Hofmühle heißt's, [...] da war die alte Bogenbrücke [...] und da sind sie drüber und hinauf nach Viechtwang, das ist der obere Teil von Scharnstein, und durch diesen oberen Teil, da geht's ja ziemlich den Berg rauf, [...] und rechts dann weiter Richtung Gmunden. [...] Ich hab als Kind das Leid dieser Menschen nicht verstanden. Es war schon selbstverständlich für uns – für uns Kinder sowieso, wir haben das immer schon gesehen, es war nichts Besonderes mehr.«<sup>82</sup>

Über die Bekleidung kann der Zeitzeuge keine sichere Auskunft geben, glaubt aber an KZ-Anzüge, die er kannte, da er in Steyr immer wieder KZ-Häftlingskolonnen durch die Straßen hatte ziehen sehen.

Am 18.04.1945, nachdem sie vorher über den Ziehberg oder über Pettenbach nach Scharnstein gegangen waren, kam der Transport durch **St. Konrad**, wo sich ein Grab mit »drei unbekanntem KZ-Häftlingen«<sup>83</sup> befand. Mittels der Liste des Häftlingstransportes können die drei Opfer identifiziert werden: Der 48-jährige Italiener Gioachino Niero<sup>84</sup>, der 50-jährige Pole Stanislaw Tasnin<sup>85</sup> und der 23-jährige Russe Trifon Mischustin.<sup>86</sup> Ihre sterblichen Überreste wurden ca. 1952 auf den KZ-Opferfriedhof nach Ebensee umgebettet.<sup>87</sup> Eine 1955 erstellte Liste belegt vier von St. Konrad auf den »KZ-Sammelfriedhof Ebensee« überführte Leichen, die in ein Einzelgrab umgebettet wurden.<sup>88</sup>

---

<sup>79</sup> Telefonat mit Karl Geiseder, Kirchdorf, März 2015

<sup>80</sup> Gespräch Aschauer mit Fam. Baumschlager

<sup>81</sup> Gespräch Aschauer mit Gottfried Vrana, Bez.-Gend.-Posten Kirchdorf, 16.11.2006

<sup>82</sup> Interview mit Ernst Pirzl, Steyr, 08.07.2014

<sup>83</sup> HAIDER/MARCKHGOTT (2001), 143: »Auf dem Durchmarsch (keine näheren Details bekannt) im März 1945 von SS-Begleitmannschaft erschossen« (OÖLA, Identifizierung; Archiv ÖSKOÖ., Ordner Friedhöfe Gmunden Umbettungsdienst Einsatz Österreich, Ermittlungsbericht 19.11.1969, betrifft Identifizierung in OÖ.; Gemeinde St. Konrad). Zur Datangabe fehlt ein Zitat!

<sup>84</sup> Geb. 29.07.1907, gest.18.04.1945; Nr. 76.478 [Meldung KZ Ebensee über Häftlingstransport vom Außenlager Leibnitz an KLM, vom 20.04.1945, p. 1 [AMM B35/1]

<sup>85</sup> Geb. 17.03.1895, gest.18.04.1945; Nr. 51.589 [Meldung KZ Ebensee über Häftlingstransport vom Außenlager Leibnitz an KLM, vom 20.04.1945, 1 [AMM B 35/1]

<sup>86</sup> Geb. 16.08.1912, gest. 18.04.1945; Nr. 56.830 [Meldung KZ Ebensee über Häftlingstransport vom Außenlager Leibnitz an KLM, vom 20.04.1945, 1 [AMM B 35/1]

<sup>87</sup> E-Mail Auskunft von Wolfgang Quatember, KZ-Gedenkstätte Ebensee, 26.02.2013

<sup>88</sup> Legende zum Plan der OÖ. Landesbaudir. Linz (KZ-Sammelfriedhof Ebensee), Dezember 1955 [AMM B 5/2]

Fünf weitere schwache Häftlinge starben laut der Veränderungsliste schon vorher während des Marsches: ein Pole, ein Zivilrusse und ein Jugoslawe bereits am 3. Marschtag (4. April), ein weiterer Zivilrusse am 6. April, dem Tag der Massenflucht (er ist aber – im Unterschied zu den getöteten Geflüchteten – auf der Veränderungsliste registriert), und ein Pole am 9. April.<sup>89</sup> Ob sie wegen Gehunfähigkeit erschossen wurden oder an Erschöpfung starben, ist nicht mehr zu klären. Es müssen aber insgesamt zehn Tote sein (außer jenen während und nach dem missglückten Fluchtversuch). Ein Grab eines Opfers, das nicht in der Liste aufscheint, befand sich – wie oben erwähnt – am Ziehberg (Friedhof Heiligenkreuz). Ein weiterer Häftling wurde – laut Zeitzeuge – schon am 1. Tag erschossen.

Am **19. April 1945** ist der Transport aus Leibnitz mit **407 Häftlingen** nach 18 Marschtagen, in denen sie etwa 300 Kilometer zurückgelegt und drei Pässe überwunden hatten, im Lagerstandbuch vermerkt, womit der Häftlingsstand im KZ Ebensee 15.931 betrug.<sup>90</sup> Die Meldung an das Stammlager nennt aber den 18. April als Ankunftstag.<sup>91</sup> Dem steht auch das Tagebuch des Lagerschreibers von Ebensee, Drahomir Bárta, entgegen, in dem er am 18. April vermerkt: »Sehr verkehrsreich – wir warten auf weitere Zugänge [...] Nach dem Appell Zugang von 1444 aus Amstetten.«<sup>92</sup> Noch keine Erwähnung der Leibnitzer. Auch Maršálek nennt den 19. April als Ankunft aus diesem Außenlager.<sup>93</sup> Entweder trafen sie spät in der Nacht am 18. April ein und wurden erst am nächsten Tag verzeichnet<sup>94</sup> oder sie kamen – was aufgrund ihres Marschtempo angemessener erscheint – erst am nächsten Tag an.

Sie wurden in zwei Baracken untergebracht und mussten noch drei Wochen lang in einem Aufräumkommando auf dem bombardierten Bahnhof von Attnang-Puchheim arbeiten. Als völlig unzureichende Verpflegung gab es im Lager eine Wassersuppe mit Erdäpfelschalen und wenig schlechtes Brot.<sup>95</sup>

### 3.3.2 KZ-Außenlager St. Valentin – »OKH-Spielwarenwerk«

Das Außenlager St. Valentin stellte der Produktion von Panzern im »Nibelungenwerk« (Tarnname »OKH-Spielwarenwerk«) der Steyr-Daimler-Puch AG (SDP) im Wald von Herzograd bei St. Valentin Arbeitskräfte zur Verfügung. Obwohl im »Gau Niederdonau« gelegen, war das Werk organisatorisch eng mit der Rüstungsindustrie im Dreieck Linz – St. Valentin – Steyr verbunden und unterstand nicht dem Rüstungskommando Mödling.<sup>96</sup> Ab Ende 1941 wurde der Panzer Typ IV in Serie hier hergestellt und Ende 1942 war das

<sup>89</sup> Meldung KZ Ebensee über Häftlingstransport vom Außenlager Leibnitz an KZ Mauthausen, 20.04.1945, 1 [AMM B 35/1]

<sup>90</sup> Arbeitslager »Zement«, Lager-Stand 18.11.1943 bis 04.05.1945 Häftlingsbewegungen, 5 (Abschrift der Lagerbücher von Camille Scholtes KLM 32597 Lux = AMM B 5/35) [AMM B5/19e]

<sup>91</sup> Meldung KZ Ebensee über Häftlingstransport vom Außenlager Leibnitz an KZ Mauthausen, 20.04.1945, 1 [AMM B 35/1]

<sup>92</sup> Tagebuch Drahomir Bárta, 18.04.1945; zit. nach: FREUND (1987), 550

<sup>93</sup> Vgl. MARŠÁLEK (21980), 238

<sup>94</sup> E-Mail Auskunft von Wolfgang Quatember (KZ-Gedenkstätte Ebensee), 26.02.2013

<sup>95</sup> Interview Grissinger, 7 [AMM B 35/5/1]

<sup>96</sup> Vgl. WOLFINGER, Stefan (o. J.): Das KZ-Außenlager St. Valentin (= Mauthausen Studien, Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Bd.7, Wien), 19

## Über die Autoren



### **Ines Bernt-Koppensteiner**

Geb. 1950, Zeithistorikerin, Dissertation über »Migrationsstadt Steyr. Zuwanderung in eine öö. Kleinstadt 1944–2001«, Aufsatz zum Oktoberstreik 1950 in Steyr, Biografie einer Pragerin in Theresienstadt und in der UdSSR. Geschichte- und Deutschlehrerin am BRG Steyr von 1973 bis 2010.



### **Waltraud Neuhauser-Pfeiffer**

Geb. 1954, Mitkuratorin der Gedenkstätte »Stollen der Erinnerung« in Steyr, Mitarbeiterin im Mauthausen Komitee Steyr von 1988 bis 2013, lokalhistorische Forschungen und Publikationen zur jüdischen Geschichte, NS-Zeit und Migration. Sie unterrichtet Geschichte, Französisch und Darstellendes Spiel an der HLW Steyr und am Oberstufenrealgymnasium der Evangelischen Kirche in Steyr.



### **Erwin Dorn**

Geb. 1954, Projektentwickler im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt Linz09, Mitinitiator des Projekts »Gerettete Familiengeschichten«, Mitbegründer des Vereins KUKUSCH (Kunst und Kultur an Schulen). Er unterrichtet Geschichte, Deutsch und Darstellendes Spiel am BRG Traun und am Oberstufenrealgymnasium der Evangelischen Kirche in Steyr.



### **Fritz Käferböck-Stelzer**

Geb. 1963, Theologe und Musiker, seit 1990 Betriebsseelsorger Linz-Land im Treffpunkt mensch & arbeit Nettingsdorf. 1988 Zivildienst im »Projekt Friedensdienst« in Freistadt, Mitorganisator der Gedenkveranstaltungen zu den Todsmärschen in Ansfelden, Gedenk- und Erinnerungsarbeit seit 1988.



### **Alexander Schinko**

Geb. 1973, Mitbegründer der Plattform »Wider das Vergessen Ansfelden«, seit 1997 Mitorganisator der Gedenkveranstaltungen zu den Todsmärschen durch Ansfelden. 1995 Zivildienst in der Gedenkstätte Mauthausen. Hauptschullehrer für Deutsch und Geschichte, seit 2010 Jugendzentrumsleiter.

Der Titel »nirgendwohin« deutet auf die Perspektivenlosigkeit der ungarischen Jüdinnen und Juden hin, die im April 1945 zu Tausenden durch den ehemaligen »Gau Oberdonau« getrieben wurden. Sie kannten weder die Etappen noch das Endziel. Die Bewacher dieser entrechteten Menschen stammten aus der Mitte unserer Gesellschaft. Auch aus den KZ-Außenlagern mussten die Häftlinge mit ihren Wachmannschaften meist zu Fuß zurück ins KZ Mauthausen oder in die Auffanglager.

Diese Todesmärsche durch Oberösterreich sind bisher nur wenig erforscht. Die AutorInnen Ines Bernt-Koppensteiner, Alexander Schinko und Fritz Käferböck-Stelzer haben sich auf die Suche nach den letzten ZeitzeugInnen gemacht und dem nachgespürt, was ein weitgehend verschwiegener Teil unserer Geschichte ist.

Im Kapitel »erinnern – gedenken – handeln« fragen sich Waltraud Neuhauser-Pfeiffer und Erwin Dorn, welche Auswirkungen die Erlebnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus auf die nachfolgenden Generationen haben, wie an jene Ereignisse erinnert werden kann, damit aus der Gegenwart heraus Zukunft gestaltbar wird, und was notwendig ist, um eine Gedenkkultur neuen Formats zu ermöglichen.



Co-funded by the  
Europe for Citizens Programme  
of the European Union

ISBN 978-3-85068-954-0



9 783850 689540

[www.ennsthaler.at](http://www.ennsthaler.at)